MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80065-3

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:
HESS

TITLE:
AUS DEM LEBEN DES KAISERS AUGUSTUS...

PLACE:
GRUNBERG

DATE:
1862

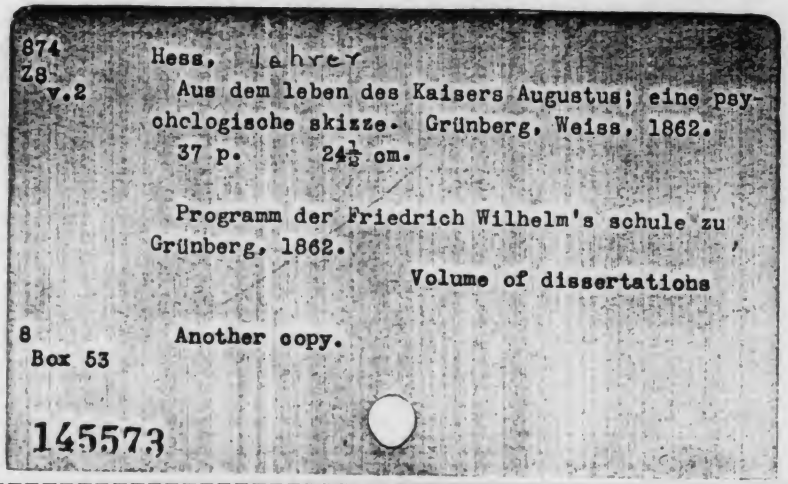
Master Negative #

91-80065-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

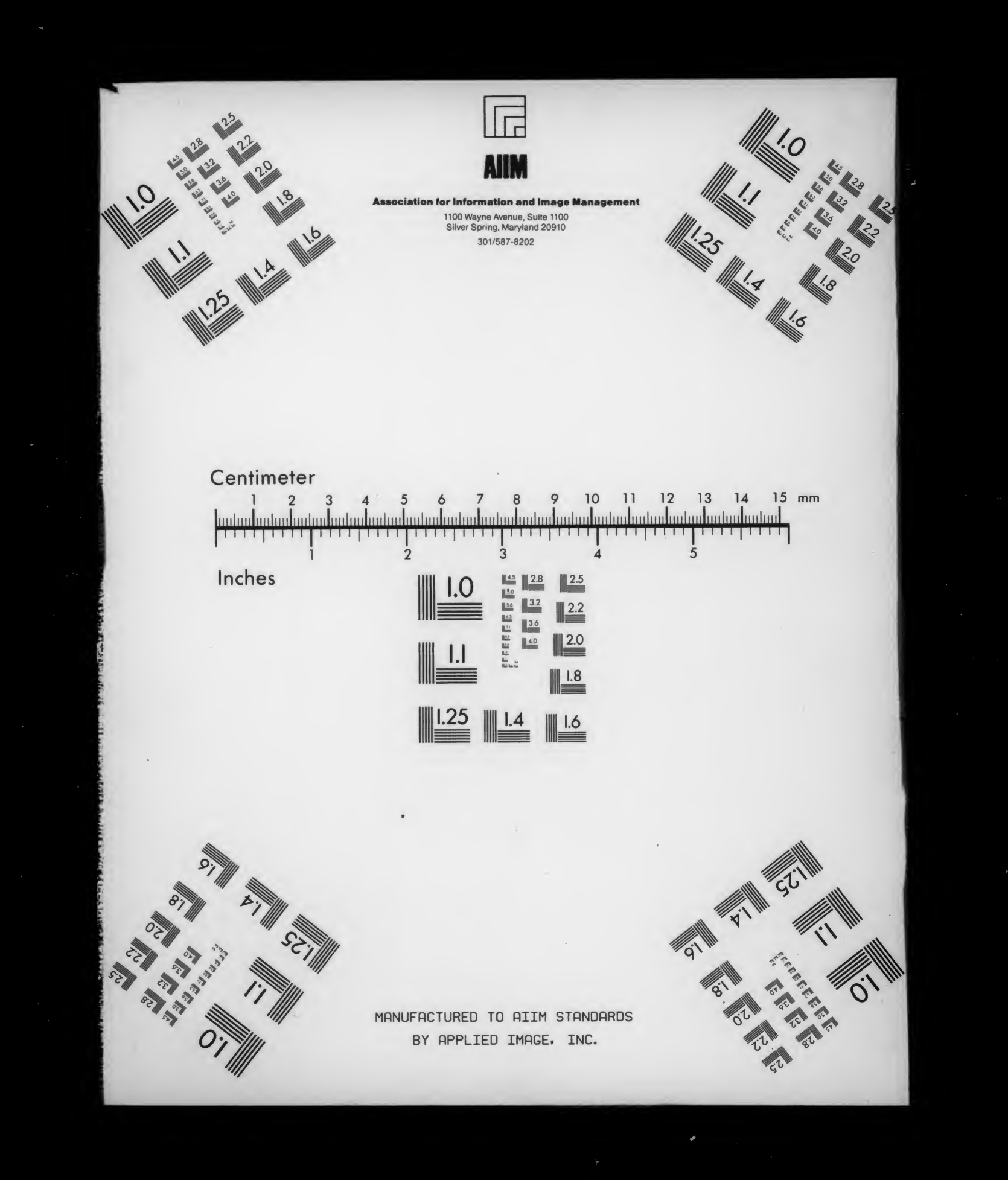
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11.5
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/26/91 INITIALS N.T.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Augustus emperor of Rome

No. 3
E 74
281

Programm

der

Friedrich Wilhelm's Schule zu Grünberg,

Realschule erster Ordnung,

durch welches

zu der öffentlichen Prüfung

am 10. April 1862

ehrerbietigst einladet

der Director

Dr. Ernst Brandt,

Ritter des Königlichen Hohenzollern'schen Hausordens.

Inhalt:

1. Eine wissenschaftliche Abhandlung des Realschullehrers Heß.
2. Schulnachrichten vom Director.

Grünberg,
Druck von Friedrich Weiß.
1862.

Schülerverzeichniß.

(Nach der Rangordnung von Weihnacht 1861.)

Prima.

1. Ernst Bansen aus Grünberg.
2. Benno Schmidt aus "
*3. Paul Bömack aus Woynowo.
*4. Julius Neumann aus Grünberg.
5. August Winderlich aus "
6. Friedrich Uhlmann aus "

Secunda.

A. 1. August Reiche aus Freistadt.
2. Hermann Teichert aus Günthersdorf.
3. Wilhelm Lintner aus Kölmchen.
4. Hermann Opitz aus Grünberg.
5. Benno Marsch aus Thiemendorf.
B. 6. Otto Seemann aus Grünberg.
7. Robert Samietz aus "
8. Otto Sattig aus Beuthen.
9. Willy Spangenberg aus Carolath.
10. Max Schlinke aus Hohenbohrau.
*11. Max Löwe aus Frankfurt.
12. Wilhelm Bömack aus Woynowo.
*13. Heinrich Salomon aus Grünberg.
14. Gustav Dittmar aus "
*15. Bernhard Bogt aus "
16. Karl Franke aus Rückersdorf.
17. Ulrich Levysohn aus Grünberg.
18. Georg Lehmann aus Crossen.
19. Karl Eitester aus Bielitz.

Tertia.

1. Emil Pusch aus Röslau.
2. August Fitze aus Grünberg.
3. Carl Rödenbeck aus "
4. Hermann Sorge aus "
5. Hugo Schay aus "
6. Fedor Somms aus Klein-Baulwy.
7. Ewald Erdmann aus Fürstenau.
8. Constantin Gärtner aus Drehnow.
9. Paul Linke aus Palzig.
10. Oskar Zielke aus Crossen.
11. Herrmann Tschirner aus Karge.
12. Alfred Günster aus Grünberg.
13. Oskar Eichberg aus Karge.
14. Hugo Stadrey aus Kötsch.
15. Albrecht Granier aus Grünberg.
16. Ernst Perle aus P.-Nettkow.
17. Paul Bretzel aus Neusalz.
18. Rudolph Lintner aus Kölmchen.
19. Georg Scheurich aus Grünberg.
20. Paul Woita aus "
21. Emil Winderlich aus "
22. Carl Salpius aus "
23. Gustav Sorge I. aus "
24. Georg Förster aus "
25. Louis Großmann aus Dresden.
26. Carl Eichmann aus Grünberg.
27. Paul Brehmer aus Drosehaidau.
*28. Benno Oppenheim aus Grünberg.
29. Carl Hennings aus "
30. Hugo Lazarus aus "
31. Gustav Meyer aus "
32. Carl Jancovius aus "
33. Paul Goldmann aus Beuthen.
34. Robert Frietzsche aus "
35. Richard Seydel aus Grünberg.
36. Hermann Cronheim aus Grünberg.

Quarta.

1. Martin Schneider aus Neusalz.
2. Paul Vogel II. aus Ochelhermsdorf.
3. Louis Marsch II. aus Thiemendorf.
4. Adolph Markert aus Grünberg.
5. Otto Helwig I. aus Pirnig.
6. Adolph Fensky aus Grünberg.
7. Paul Tiedemann aus Grünberg.
8. Ernst Großmann aus Dresden.
9. Georg Klindt aus Grünberg.
10. Hugo Salomon aus "
11. Paul Reder aus "
12. Rudolph Berschnitz aus "
13. Otto Kurtze aus Schwiebus.
14. Max Bansen aus Grünberg.
15. Benno Pinn aus "
16. Ludwig Kirsch aus "
17. Theodor Schultz aus "
18. Gustav Konrad aus "
19. Georg Hellwig II. aus "
20. Albrecht Vogel I. aus Schweinitz.
21. Oskar Rosbeck aus Grünberg.
22. Max Somms aus Breslau.
23. Theodor Jäkel aus Neusalz.
24. Eduard Böhm aus Sagan.
25. Heinrich Pietschmann aus Grünberg.
26. Otto Pusch aus "
27. Paul Marsch I. aus Thiemendorf.
28. Kurt Azler aus Grünberg.
29. Emil Pilz aus "
30. Joseph Cohn aus "
*31. Otto Müller aus "
32. Louis Reiche aus Neusalz.
33. Paul Martin aus P.-Kessel.
34. Paul Rödenbeck aus Grünberg.
35. Otto Eichler aus "
36. Wilhelm Bruks aus "
*37. Richard Jäntner aus "
38. Magnus Buchholtz aus Karge.
39. Otto Seidel aus Grünberg.
40. Richard Koch aus "
41. Leon v. Ehrhardt aus Friedeberg.

Quinta.

1. Paul Fechner aus Neusalz.
2. Emil Stippe aus Grünberg.
3. Simon Michael aus Karge.
4. Hugo Meinhardt aus Neusalz.
5. Robert Prüfer aus Grünberg.
6. Richard Nippe aus "
7. Heinrich Bredenschey aus Heinersdorf.
8. Ernst Rödenbeck aus Grünberg.
9. Emil Klämbt II. aus Schwiebus.
10. Theodor Ulbrich aus Grünberg.
11. Gustav Balcke aus Schwiebus.
12. Paul Heinrich aus Neusalz.
13. Otto Bende aus Grünberg.
14. Paul Oppenheim II. aus "
15. Hugo Dittmar aus "
16. Albert Hornemann aus "
17. Theodor Schultz aus "
18. AlexanderOppenheim I. aus "
19. Adolph Pilz aus "
20. Reinhold Fiedler aus "
21. Friedrich Kliesch aus Hirschberg.
22. Kurt v. Alvensleben aus Stuben.
23. Adolph Klämbt I. aus Schwiebus.
24. George Richter aus Grünberg.
25. Armand v. Ehrhardt aus Friedeberg.
26. Max Quack aus Grünberg.
27. Otto Hentschel aus "
28. Paul Schindler aus "
29. Otto Peitner aus "
30. George Wolffsky aus "
31. Theodor Feller aus "
32. Max Lehmann aus Freistadt.
33. Hermann Göbel aus Neusalz.
34. Oskar Lehfeld aus Grünberg.
35. Vincent v. Brixen aus "
36. Emil Pfennig aus "
37. Paul Fuß aus "
38. Ludwig Meyer aus "
39. Joseph Wolff aus "
40. Albert Rothe aus "
41. George Tobias aus "
42. Paul Beyer aus "
43. Isaak Salomon aus "
44. Walter Azler aus "
45. Alexander Näbiger aus "
46. Paul Bansen aus "

Sexta.

1. Richard Lehfeld aus Grünberg.
2. Friedrich Giebler aus "
3. Gustav Wolff aus Christianstadt.
4. Wilhelm Ricäus aus Wilkau.
5. Richard Hartmann aus Grünberg.
6. Oskar Wilhelmi aus "
7. Erich Scholz aus Klitschdorf.
8. Paul Rothe aus Grünberg.
9. Georg Sorge aus "
10. Otto Fuchs aus "
11. Karl Richter aus "
12. Otto Mangelsdorff aus "
13. Richard Jungnickel aus "
14. Reinhold Tiedemann aus "
15. Karl Schmidt aus "
16. Oswald Augsbach aus "
17. Benno Fritsch aus Lessen.
18. Emil Koch aus Grünberg.
19. Heinrich Schay aus "
20. Hugo Wolffsky aus "
21. Oskar Rissmann "
22. Louis Lorke aus Plothow.
23. Martin Meyer I. aus Grünberg.
24. Otto Neumann I. aus Samter.
25. Ferdinand Gülsen aus Grünberg.
26. Max Kurzig aus Grünberg.
27. Ludwig Adam "
28. Bernhard Glaubrecht aus Grünberg.
29. Karl Lagatz aus Naumburg.
30. Otto Dehmel aus Grünberg.
31. Kurt Wacke aus Saabor.
32. Karl Bienengräber aus Heidau.
33. Otto Bansen aus Lesionky.
34. Otto Bartsch aus Saabor.
35. Otto Schindler aus Grünberg.
36. Ewald Fiedler aus "
37. Max Plüschke aus "
38. Richard Köhler aus "
39. Albert Wrzesinsky aus Wilhelmshof.
40. Julius Seidell aus Grünberg.
41. Richard Weber "
42. Emil Placzeck aus Prittag.
43. Bruno Neumann II. aus Samter.
44. Eduard Schulz aus Sawade.
45. Richard Linke aus Grünberg.
46. Louis Besser aus D.-Wartenberg.
47. Paul Schiestein aus Grünberg.
48. Friedrich Jäntner "
49. Richard Müntler "
50. Otto Meyer II.
51. Friedrich Rittinghausen aus Grünberg.

Die mit * bezeichneten Schüler sind nach Weihnachten 1861 abgegangen.

Aus dem Leben des Kaisers Augustus.

Eine psychologische Skizze.

Es ist schon schwierig und gefährlich, von einem lebenden Menschen, den wir auf's Genaueste zu beobachten im Stande sind, eine psychologische Schilderung zu entwerfen. Denn wer vermag in die geheimen Falten des menschlichen Herzens zu schauen! Wie viele sich einander kreuzende und aufhebende Gefühle regen sich in ihm, deren buntes Gewirre durch keinen Sinn unmittelbar erfaßt, durch keinen Psychometer untersucht werden kann! wie viele schlummern fest auf seinem tiefsten Grunde, um erst nach Jahren mächtig zu erwachen! wie viele andere knospen fröhlich, die, wenn sie Licht und Wärme empfangen, sogleich erblühen, wenn sie aber rauhen Stürmen ausgesetzt sind, für ewig verwelken können! Kennt sich doch der Mensch selbst nimmer aus! Sucht er doch als sein eigener Advokat, und in diesem Falle gewiß mit größter Geschicklichkeit, sich selbst zu entschuldigen, wie er als sein eigener Dämon sich zu verleiten strebt! Betrachtet er sich doch selbst ewig durch eben dasselbe gefärbte Glas, durch welches er die ganze Welt anschaut, und nimmt er doch ewig denselben einseitigen Standpunkt ein, wie der Beschauer einer Landschaft, dem kaum das Naheliegende in richtigem Lichte erscheint, während das Entferntere immer nur halbwahre Vorstellungen erweckt. Und dieses, oft so falsch erkannte Ich ist das Maaß, nach welchem er fälschlich Andere messen muß.

Noch schwieriger aber ist es, ein richtiges Bild von historischen Personen zu entwerfen. Ihre Persönlichkeit erscheint uns immer nur durch das Medium der Schriftsteller, welche sie zunächst — oft erst durch andere Media — auffaßten, gleich einem vielfach gebrochenen Lichtstrahle. Liebe und Haß, satirische Laune, philosophische, ästhetische oder politische Principien, Liebhabereien aller Art, endlich der ganze Egoismus der einzelnen menschlichen Natur sind geschäftig gewesen, uns das dürftige Bild zu verzeichnen oder zu verwischen, welches der Mangel an Kenntniß und Bildung noch zu entwerfen erlaubten. Auch breitet sich nirgend vor unseren Augen auch nur während eines kurzen Zeitraums die ganze unendlich reiche Fülle eines individuellen Wesens aus, sondern wir schauen immer nur gleichsam Flächen von Gemälden, auf denen die Dinge ihrem realen Wesen nach durch kein näheres Herantreten und mikroskopisches Betrachten, sondern nur unter mühsamer Vergleichung durch Divination und Intuition erkannt werden können.

Bedenkt man hierzu ferner, wie skizzenhaft die alten Geschichtsschreiber zum großen Theil in ihren Andeutungen sind, wie vielfach durch abergläubische Vorstellungen in ihrem Urtheile bestimmt, wie sehr zu anekdotenhafter oder bloß rhetorischer Behandlung geneigt, wie wenig

im Ganzen befähigt, geschickte Kombinationen von geschichtlichen Ereignissen anzustellen und das bewegende Princip in der Entwickelung des Saats- und Völkerlebens zu erkennen, und wie ungeübt endlich, unsicher, und immer nur in grotesken Zügen das Ganze malend bei psychologischen Schilderungen, so wird man sich nicht wundern, wenn es jetzt oft so unendlich schwierig ist, klassische Charaktere mit Frische und Wahrheit zu erfassen, und wenn die namhaftesten Gelehrten über Männer, wie Alexander den Großen, fast ganz entgegengesetzter Ansicht sind.

Und am größten sind die Schwierigkeiten in Bezug auf eine Periode, welche in der Auflösung begriffen ist. Denn die vorhergehende Blüthezeit hat den ganzen innern Reichthum der Empfindungs- und Anschauungsweise der Nation entfesselt: die einfachen und erhabenen Charaktere machen den vielseitigen, welche ihr inneres Leben durch tausend fruchtbare Keime empfangen und es ebenso mit Genialität nach allen Seiten hin aussprühen, oder den vielgewandten Platz, welche mit kluger Berechnung immer die verschiedensten Fäden gleichzeitig in die Hand nehmen, um je nach den Verhältnissen beliebig den einen oder den andern anziehen zu können: Leidenschaften der verschiedensten Arten werden aufgewühlt, um bald mit thierischer Wuth in unbändigen, zügellosen, bald mit teuflischem Raffinement in schwelgerischen und hinterlistigen Naturen vernichtend einherzustürmen; Gutes mischt sich mit Bösem, daß eines vom andern nicht mehr zu unterscheiden ist, wie selbst der Fürst der Finsterniß die Gestalt eines lichten Engels annehmen soll; Altes und Neues liegen im Streit, sich gegenseitig durchbrechend und in trüben Strudeln mengend; Willkür und Laune, durch Ueberreiztheit und vornehme Blasirtheit erzeugt, bestimmen die angeborne Natur, den alten Gang zu verlassen und einmal das Gegentheil zu versuchen; das einzelne Individuum sieht sich zuletzt den sichern Boden seiner Denkungsweise, auf dem es bisher stand, unter den Füßen entzogen, wird mißtrauisch und unsicher und spinnt so allmählig ein immer dichteres Netz um sich, in welchem es entweder unbehelligt melancholischen Grillen und satirischem Hohne nachhängen, oder sich nur den Augen der Welt entziehen will, um, selbst nicht gesehen, Andere desto besser beobachten und so seine Beute sicher erhaschen zu können. Da entdecke nun einmal das Auge des forschenden Psychologen, was hinter diesem Gespinnste sitzt.

Mannichfache Schwierigkeiten also bietet der Versuch, einen Charakter aus einer solchen, in furchtbarem Ringen begriffenen Zeit der alten Welt darzustellen, und man muß sich dabei bewußt bleiben, daß nur mit sehr annähernder Wahrheit und Lebenstreue einzelne Züge zu einem Bilde zusammengestellt werden können, dessen voller Eindruck, so weit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, für die moderne Anschauung gar nicht mehr zu reproduciren ist.

Mannichfach ist aber auch das Interesse, das ein solcher Versuch erregt, und zwar zunächst in Hinsicht auf die Psychologie. Denn die ewigen Quellen dieser Wissenschaft rauschen nicht in der psychologischen Doctrin, sondern nur im Leben, und am mächtigsten da, wo überhaupt das Leben am schnellsten und gewaltigsten einherwogt: in bedeutenden Zeiten mit bedeutenden Männern. Sokrates, Cäsar und andere Heroen des Alterthums sind nur einmal im Laufe der Zeiten aufgetreten; nie werden diese Erscheinungen wiederkehren, und nichts kann ihnen in der Fülle ihres Wesens Aehnliches an die Seite gestellt werden; man muß sehen und begreifen, um gewisse Seiten der menschlichen Natur in und an ihnen zu verstehen. Und wenn man nun eine Gallerie solcher Männer, selbst in so dürftigen Umrissen, als uns zu zeichnen erlaubt ist, aufstellt, so wird sich an ihr der menschlichen Seele Höhe und Tiefe, Reichthum und Armuth erst wahrhaft erkennen lassen. Ein wahres Genie faßt in seinem Entwickelungsgange die Bildung von Tausenden von Alltagsmenschen zusammen.

Große Männer sind ferner ein Spiegel ihrer Zeit, und vorläufig noch ein eben so guter, als statistische Tabellen aller Art. Mag man immerhin zählen und wägen und messen und aus allen diesen Operationen ein Facit auf den Stand der Volksbildung und des Volkswohles ziehen — auch dies ist ja zur fortschreitenden Erkenntniß der Entwickelungsgeschichte der Menschheit nothwendig und schön. Wenn aber ein Volk keine Idee mehr hat, für die es sich begeistern kann; wenn es gar keinen Zweck mehr verfolgt, weder bewußt noch in dunklem Drange, weder mit straffer Organisation des Gesammtlebens, noch mit reicher innerer Freiheit und Individualität, wenn es also zwecklos existirt; wenn Vaterland, Freiheit, Kultur, Religion, Kunst und Wissenschaft ihm leere Namen sind: dann wird sicherlich kein materielles Wohl dasselbe länger vor dem Verderben bewahren. Wo finden sich aber diejenigen Tabellen und subtilen Berechnungen, die uns nachweisen, wie viel Procente jener Ideen in den Gemüthern der Einzelnen enthalten sind? und wodurch wäre es eher möglich, eine Ahnung von der Macht derselben zu gewinnen, als durch die Betrachtung der einzelnen Charaktere? Darum ist das Interesse an den Persönlichkeiten großer geschichtlicher Männer, von dem Jeder mehr oder minder hingerissen werden kann, Alt und Jung, Mann und Frau, auch der älteste, klarste und verständlichste Beweis dafür, welch' hohe Bedeutung sie für die Menschheit haben.

Und endlich haben solche hervorragenden Persönlichkeiten doch einen gewaltigen Einfluß auf die Entwickelung der Staaten. Wohl! Sie müssen ihrer Zeit und dem göttlichen Weltplane gehorchen: sie können die heranströmenden Fluthen nicht zu stauen versuchen, ohne in ihnen ein gewisses Grab zu finden — auf jedem Blatte lehrt die Geschichte das — sie werden nur dann an das Ziel ihrer Wünsche getragen, wenn sie dem Strome folgen. Aber sie vermögen, auch wenn sie unter dem rollenden Rad zerschmettert werden, dasselbe doch auf einige Zeit in seinem schnellen Laufe zu hemmen, oder es in schnelleren Schwung zu bringen, wenn es ihnen gelungen ist, selbst die Zügel in die Hand zu nehmen. — Die griechische Kultur mußte einst ihren Siegeslauf durch die Menschheit antreten. Wer aber ist so kühn, daß er mit Gewißheit bestimmen möchte, wie lange sich derselbe verzögert hätte, wenn nicht, nach den Vorbereitungen durch Philipp, Alexander mit jugendlichem Heldenmuthe denselben begonnen hätte? Oder wer will berechnen, wie viel unnütz vergeudete Kraft erspart, und wie viel leichter, schneller und darum auch für die Menschheit fruchtbarer, die Vermischung orientalischer und occidentaler Denkungsweise hätte vollzogen werden können, wenn derselbe Heldenjüngling auch Zeit gehabt hätte, zum besonnenen Manne heranzureifen, welcher er einst zu werden versprach? Und ist Rom zur Zeit seines großen Wendepunktes durch Cäsar's Tod nicht auf mehr als ein Jahrzehnt hinaus erschüttert worden, ohne daß man diesen Gang für nothwendig halten könnte? Kein Mensch ist freilich unersetzlich: die Lineamente zum Bilde der Menschheit wären ohne Zweifel dieselben geblieben, wenn sie auch andere Führer mit anderen Charakteren und Lebensschicksalen gehabt hätte; aber das Bild in seiner Ausführung wäre ein anderes geworden. Denn jene sogenannten großen Männer sind die Brennpunkte, die Centren in dem großen Organismus der Menschheit, vorzüglich in aufgeregten Zeiten, von denen aus und zu denen hin alles Leben strömt. Durch Anlage, Unterricht, Schicksale und Erfahrungen haben sie vielfach in sich aufgenommen, was die meisten ihrer Zeitgenossen in geringerem Maße bewegt.

Hiermit mag der Versuch gerechtfertigt sein, zu einer psychologischen Schilderung des Kaisers G. Julius Cäsar Octavianus Augustus einige Bemerkungen beizutragen, die freilich nur als Vorarbeit für umfassendere Darstellungen angesehen werden und nur zuweilen durch

neue Gruppirung bekannter Thatsachen einen etwas veränderten Gesammteindruck hervorbringen wollen.

G. Octavius — so hieß er anfänglich — stammt aus einer Ritterfamilie, deren jüngere Linie sich in ihren letzten Gliedern zum Theil durch Humanität auszeichnete. Die ältere Linie hatte ihre Glanzepoche im 2. Jahrhundert v. Chr. gehabt und frühzeitig senatorischen Rang erworben, begann aber seit dem Ende desselben an Würde und Ansehen zu verlieren: beim Auftreten Octavians war ihr Ruhm völlig verblichen[1]). Die ältesten Vorfahren des Kaisers dagegen führten ein unbedeutendes ruhmloses Leben[2]); so noch sein Großvater, welcher sich vom öffentlichen Leben zurückzog und meistens auf seiner Villa bei Velitrae lebte[3]). Doch muß er ein sehr hohes Alter erreicht haben, da sein Vater a. 216 als Kriegstribun an der Schlacht bei Cannae Theil nahm[4]), sein Sohn aber a. 63 im Jahre der catilinarischen Verschwörung, offenbar nach Verwaltung der Aedilität, in Rom war[5]). Auf diesen mochte sich wohl der bescheidene Sinn seines Vaters vererbt haben; denn obwohl er mehrere hohe Ehrenstellen nach einander bekleidete[6]), schon die Hand nach dem Konsulate auszustrecken wagte, und Umsicht und Thatkraft genug zeigte, um eine bedeutendere Rolle zu spielen[7]), wird seinem Charakter dennoch ein sehr hohes Lob ertheilt[8]), das um so höher anzuschlagen ist, da er ein Parvenu war. Er mochte in dem kleinen Velitrae mit den Sorgen der ärmeren Bürger bekannt geworden sein; wenigstens war er als Prätor für jedermann zugänglich und hörte geduldig alle Reden der Partheien mit an, während er in andern Fällen gleichzeitig strenge Gerechtigkeit zu üben verstand[9]). In der Provinz schützte er die Untergebenen vor Wucher und Erpressung[10]), weshalb er von M. Tullius Cicero dessen Bruder in der Kunst, Wohlwollen zu erwecken, empfohlen und auch selbst mit Bitten angegangen wurde[11]). Vielleicht ließ er sich eine kleine menschliche Schwäche zu Schulden kommen, indem er von seiner Eitelkeit verleitet wurde, nach einem in der Nähe von Thurii erfochtenen Siege über eine immerhin unbedeutende Schaar von Sklaven den stolzen Beinamen „der Thuriner" entweder selbst anzunehmen, oder seinem vor kurzer Zeit gebornen Sohne zu geben[12]). Es ist dies der einzige Flecken, der nach den auf uns gekommenen Nachrichten an diesem Manne haftet, ein Flecken, der natürlich mehr den Spott der Feinde herausgefordert[13]), als den Werth des Mannes herabgesetzt hat. Sonst aber ist eine so reine, humane Erscheinung in jenen Zeiten selten.

Eine wahrhaft einzige Frau aber, der nach unserm Wissen Jahrhunderte hindurch keine andere an die Seite gestellt werden kann, ihrem ganzen Leben und Wirken nach eine Christin vor dem Eintritte des Christenthums, die nicht wiedervergalt, wie schmählich sie auch beleidigt ward, sondern mit thätiger Liebe lohnte, ein wahres Wunder von Frau[14]), ist Octavia die jüngere, eine ältere Schwester Octavians. Sie war schöner und jünger, als Cleopatra[15]) und verband mit ihrer Schönheit noch Geist und Hoheit. Recht eigentlich schien sie, von Weh über das Unglück ihrer Zeiten erfüllt, es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, zu lindern, so weit sie konnte, und es ist das Tragische in ihrem Leben, daß gerade ihre Person zum Vorwande für die Beschleunigung des Verderbens genommen wurde. Ihre Hülfe wurde zu ver-

[1]) Drumann, Gesch. Rom's u. s. w., Bd. 4, pag. 220 ff. [2]) Sueton Octav. 2. Der beschränkte Umfang dieser Arbeit gestattet nur, die allernothwendigsten Belegstellen anzuführen. [3]) Suet. Oct. 6. [4]) Livius 22, 52. [5]) Suet. Oct. 98. [6]) Orelli, Corpus Inscript. lat. Nr. 592. [7]) Das Nähere bei Drum. 4, 230 ff. [8]) Suet. Oct. 3. [9]) Cic. epist. ad Q. fr. 1, 1, 7. [10]) Vellej. Paterc. 2, 59, 2. Suet. Oct. 3. [11]) Cic. ad Q. fr. 1, 2, 2. [12]) Suet. Oct. 7. [13]) Suet. Oct. 2. [14]) Θαυμαστὸν χρῆμα γυναικὸς γενομένην, Plut. Ant. 31. [15]) Plut. l. l. u. 57, also da diese c. 70 geboren sein muß, Plut. Ant. 86, ist sie etwa zwischen 69 und 67 geboren, da sie anno 54 schon mit G. Marcellus vermählt war. Suet. Caes. 27.

schiedenen Zeiten von den Römerinnen in Anspruch genommen[1]), von den Athenern, bei denen sie längere Zeit verweilt hatte, wurde sie sehr geliebt[2]). Da die Politik ihre Vermählung mit M. Antonius erforderte, brachte sie, obgleich ihr Gatte erst kurze Zeit vorher gestorben war, willig dieses Opfer, vielleicht weil sie, wie auch das Heer, darin eine sichere Bürgschaft für den Frieden zu erlangen hoffte[3]), und erlangte auch wirklich eine solche Gewalt über diesen sinnlichen, leidenschaftlichen und immer nach Neuem lüsternen Mann, daß „er sich ihrer Liebe ganz ergab"[4]), ihr vier Jahre lang treu blieb, und wenigstens zeitweise ein sehr einfaches und bescheidenes Leben führte[5]). Als zwischen den beiden Gewalthabern dennoch wiederum ein Bruch zu entstehen drohte, war sie die Vermittlerin, rang in ernsten und dringenden Bitten ihrem Bruder die Versöhnung ab und hat auch wohl durch den Zauber ihres Wesens nicht wenig dazu beigetragen, daß die beiden Herrscher, Antonius ehrlich, Octavian um des Volkes willen, es sich einander in Tarent an Herzlichkeit in der Begegnung zuvorzuthun suchten, ja schließlich noch mit gegenseitigen Geschenken an Noblesse wetteiferten[6]). Während dann Antonius wiederum in Cleopatra's Banden schmachtete, suchte sie ihn auf die mildeste Weise an seine Pflicht zu erinnern; sie reis'te mit 2000 prächtig ausgerüsteten Soldaten, Lastthieren, Kleidungsstücken für die Truppen und Gold und Geschenken für die Freunde von Rom fort, um den Gemahl aufzusuchen. Als dieser aber die Nachricht von ihrer Annäherung empfing, hielt er, wie bestürzt, auf seinem Wege inne, ersuchte sie jedoch, zurückzukehren. Sie übersandte ihm die Geschenke und ging wirklich wieder nach Rom[7]). Aber dem Verlangen ihres Bruders, das Haus des Gatten zu verlassen, mochte sie nicht willfahren, sondern unterstützte sogar noch fernerhin dessen Gesandte und erzog die Kinder, welche sie von ihm hatte, ja selbst Julus, seinen Sohn von Fulvia[8]). Als später der ihrer unwerthe Antonius ihr den Scheidebrief schickte, verließ sie sein Haus unter Thränen und Klagen darüber, daß sie eine Ursache des Krieges sei, verwandte aber auf die Erziehung aller seiner Kinder große Sorgfalt und wußte sie sogar dem Octavian zu empfehlen[9]). Der schwerste Schlag sollte erst später auf sie herabfallen, als in der Blüthe seiner Jahre ihr Sohn Marcellus, der Liebling des Volkes[10]), starb. Ihr Schmerz kannte keine Grenzen. Sie wollte auf keine Weise wieder an den geliebten Todten erinnert werden, um nicht ewig neuen Schmerz heraufzubeschwören, trug bis an ihr Lebensende Trauerkleidung und dachte vielleicht nicht ohne Haß an Livia, die als Urheberin dieses Todes angesehen wurde, während gleichzeitig ihre Liebe zum Bruder beeinträchtigt wurde[11]). Aber gänzlich gebrochen konnte diese starke Seele nicht werden. Gewiß hat sie immer noch großen Einfluß auf Augustus behalten und namentlich wohl die Heirath zwischen Julia und Agrippa herbeigeführt[12]). So steht diese edle Frau bezeichnend an der Scheide der Welten, christliche Milde mit antiker Heldenstärke vereinend.

Von andern Mitgliedern der Familie Octavians sind noch zu erwähnen: seine Großmutter Julia, die jüngere Schwester des Dictators, welche sich gemeinschaftlich mit ihrer Tochter der ersten Erziehung des Knaben angenommen zu haben scheint[13]). Zum Danke hielt ihr

[1]) Dio Cass. Hist. Rom. 47, 7. Appian Bell. Civ. ed. Bekker 4, 32 u. 44. [2]) Plut. Ant. 57. [3]) Dio 48, 31. [4]) App. 5, 76. [5]) Plut. Ant. 33. [6]) Plut. Ant. 35. Dio 48, 54. App. 5, 93—95. Antonius war diesmal nicht erst nach Brundusium gefahren, wie Plutarch berichtet — eine Verwechselung mit dem Ereigniß a. 40, App. 5, 55 u. 56 — sondern gleich nach Tarent. Der Fluß, an dem die erste Begegnung stattfand, ist nicht nothwendig mit Drum. 1, 449 in der Nähe von Tarent zu suchen. Das Heer des Octavian konnte ja später nach Tarent heranrücken und von da aus das Meer erblicken. [7]) Dio 49, 33. Plut. Ant. 53. [8]) Plut. Ant. 54. [9]) Plut. Ant. 57 u. 58. [10]) Tacit. Annal. 2, 43. [11]) Seneca, Consol. ad Marc. 2. Es ist kein Grund vorhanden, mit Drum. 4, 244 die Wahrheit dieser Thatsachen gänzlich in Zweifel zu ziehen. [12]) Plut. Ant. 87. [13]) Nicol. Damasc. Fragmm. ed. Orelli, Vita Aug. 3.

der zwölfjährige Enkel nach ihrem Tode eine Lobrede[1]). Dürfen wir uns von dem Bruder aus nur einigermaßen einen Schluß erlauben, so war der künftige Kaiser in ihren Händen gut aufgehoben.

Seine Mutter Atia wenigstens wachte mit zärtlicher Sorgfalt über ihn. Mögen immerhin die Berichte eines schmeichelnden Schriftstellers[2]) übertrieben sein: auch durch unpartheiische Zeugen[3]) wird dies festgestellt. Kann ferner darin ein großes Lob gefunden werden, daß, wie Jener erzählt, die Mutter täglich seine Erzieher fragte, was er machte, wohin er ginge, und wie er den Tag verbrächte, daß sie, selbst als er schon unter die Männer aufgenommen war, ihn veranlaßte, seine bisherige beschränkte Lebensweise beizubehalten, „so daß er nur dem Gesetze nach ein Mann war, im Uebrigen aber sich wie ein Knabe lenken ließ," ja daß sie ihn, wie ein Mädchen, vor Verführung zu schützen suchte[4])? Sie verheirathete sich später mit L. Marcius Philippus; der Knabe wurde entweder schon früher, oder nach der Heirath, auf eines der väterlichen Landgüter geschickt, um vor Gefahren sicher zu sein. Aber sie hatte eine echt römische, starke Seele, und billigte, während Philippus dies nicht wagte, die ehrgeizigen Pläne ihres Sohnes, dem sie nur mehr Geduld und List als Keckheit anempfahl[5]).

So haben auf Octavian in seiner Kindheit gewiß die Frauen einen großen Einfluß gehabt. Möglich ist es, daß sie an seiner Verweichlichung und Kränklichkeit Schuld hatten, wahrscheinlich aber, daß durch sie auch sein Gemüthsleben mächtig befruchtet ist. Denn die Römer waren für weiblichen Einfluß nicht unempfänglich, sondern verdankten zum großen Theil die Macht ihres Staates dem ungemeinen Einfluß, welchen edle Mütter auf ihre Söhne hatten, so daß sie, wenn die Höhe der Kultur eines Volkes, mit Recht nach der Stellung beurtheilt werden darf, welchen die Frauen in der Gesellschaft einnehmen, unter allen Völkern des Alterthums den ersten Platz inne haben[6]). Und noch waren die Zeiten nicht vorüber, in denen eine Volumnia oder Cornelia, die Mutter der Gracchen, große Männer mit großen Gedanken erzogen und sich ewigen Ruhm erwarben. Noch gab es, außer den oben erwähnten, Frauen, wie Aurelia, die Mutter Cäsars und strenge Ehrenwächterin seiner jungen Gattin, die immer seine mütterliche Freundin blieb und ihn einst unter Küssen zu gewagtem Unternehmen entließ[7]), Julia, die Mutter des Antonius, an die sich die Römerinnen wandten, und Julia, die Tochter Cäsar's und treue Gemahlin des Pompejus, von diesem wiederum sehr geliebt, die durch Besorgniß um ihren Gatten ihre Gesundheit und in Folge dessen endlich auch das Leben verlor[8]). Es ist in der That merkwürdig, wie vielen edlen Frauen wir in den julischen Kreisen begegnen.

Desto mangelhafter mag anfangs die männliche Leitung des Knaben gewesen sein, da G. Octavius, der Vater, starb, als er eben erst das vierte Jahr vollendet hatte[9]), seine Großväter von väterlicher und mütterlicher Seits unbedeutend waren[10]), und sein Stiefvater Philippus, **vir patre avo maioribus suis dignissimus**[11]), der ihn vielleicht dazu anhielt, sich der körperlichen Uebungen mehr zu befleißigen[12]), eine ganz untergeordnete Rolle spielt, obgleich er allerdings bei politischen Affairen genannt wird[13]). Frühzeitig jedoch mag Cäsar auf ihn aufmerksam geworden sein: es steht fest, daß er sich viel um seine Erziehung kümmerte, später

[1]) **Suet. Oct. 8.** [2]) **Nic. Dam. 3—5.** [3]) **Dial. de Oratt. 28.** [4]) Nur das Alter ist falsch angegeben. cf. Drum. 4, 249. c. 5 : διὰ τὴν προσοῦσαν αὐτῷ ὥραν ἀνεπαδὴ καὶ πολλὰς γυναῖκας ἐκμήτας ἐπιχειρεῖν κτλ. statt ἀνεπαδὴ vielleicht zu lesen ἀνδρᾶν. [5]) **App. 3, 14.** [6]) Wenn in dieser Hinsicht die Griechen so oft geschmäht werden, sollte man doch bedenken, welches hohe Ideal der Weiblichkeit sie z. B. in Antigone geschaffen haben. [7]) **Suet. Caes 13. Plut. Caes. 9 u. 10.** [8]) **Dial. de Oratt. 28.** [9]) **Drum. 3, 125. f. 763. f.** [10]) **Drum. 4, 232.** [11]) **Suet. Oct. 2. Cic. 3. Phil. 10.** [12]) **Nic. Dam. Vita Aug. 4.** [13]) **Cic. 8. Phil. 10. 9, 1.**

für seine Studien sorgte, ja bei einer lebensgefährlichen Krankheit seines Großneffen seinerseits nichts versäumte, um ihn am Leben zu erhalten, und mit Theilnahme den Verlauf der Krankheit verfolgte[1]). Ueber die angeborne Milde und Humanität dieses Mannes aber ist hier zu reden nicht möglich: sie ist indeß über allen Zweifel erhaben und wird durch die Gnade, die er als Sieger übte, durch sein für alles Menschliche gleich empfängliches Gemüth und selbst durch seinen Tod hinlänglich bewiesen. Freilich war er rücksichtslos, wenn es die Verfolgung seiner Pläne galt, aber er hat nie unnütz Menschen geopfert, nie unnöthige Grausamkeiten begangen, nie Freunde, sondern nur Barbaren — so nannte und schätzte der Römer sie — betrogen, mit einem Worte geschont, wie ein Mensch irgend schonen konnte, der die Republik, da sie doch einmal unter längeren Kämpfen Beute eines Einzelnen werden mußte, am liebsten sich zueignen wollte. In dieser Schule sollte denn auch Octavian Milde üben lernen. Sei es, daß er hierzu von Cäsar selbst veranlaßt wurde, sei es, daß die Liebe zu seinem Freunde Agrippa ihn bewog — er legte a. 46 zunächst für dessen Bruder beim Dictator ein gutes Wort ein und dann auch für das Leben mehrerer anderer Römer[2]). Die Scene wiederholte sich später nach dem spanischen Kriege in Neu-Carthago, hier wohl absichtlich arrangirt, um den Jüngling den Provinzialen zu empfehlen[3]).

Es war nöthig, zunächst die Familie und somit die Sphäre kennen zu lernen, in welcher sich Octavian entwickelt hat: hieraus können wir einigermaßen eine Vermuthung über die Naturanlagen und die ihm anerzogenen Grundsätze machen, mit denen ausgerüstet er in den Kampf des Lebens eintreten sollte. Denn mit Recht dürfen wir das horatianische: **Naturam expellas furca, tamen usque recurret** auch auf dies Gebiet übertragen und behaupten, daß Charakteranlage und Erziehung immer wieder auf die Entwickelung der einzelnen menschlichen Natur Einfluß gewinnen, mögen sie auch zu Zeiten zurückgedrängt werden, oder wenigstens für den Beobachter hinter einem angenommenen oder angelernten Wesen verschwinden. Auf der einen Seite ein Alles überwindender Ehrgeiz, der durch eine glänzende Aussicht für die Zukunft auch den Jüngling ganz einnehmen mußte — hatte doch Cäsar schon vom Senate die Würde eines erblichen Imperator erhalten[4]) und den Großneffen auf solche Weise ausgezeichnet, daß er mit ihm in Spanien und auf der Rückreise a. 45 jedes Nachtlager und jeden Reisewagen theilte[5]) — auf der andern Seite ein wohlwollendes, humanes Wesen waren die Elemente, in denen Octavian groß gezogen wurde.

Auch in dem Kreise seiner Freunde, zum Theil selbst in dem seiner heranwachsenden Verwandten und Nachkommen zeigte sich derselbe Geist. Unter jenen nahmen der gewandte, verschlagene, dabei aber in näherem Umgange in seltener Weise liebenswürdige Mäcenas und Agrippa den ersten Platz ein. Ersterem ist von seinem Freunde Horaz, der, sei es aus Sehnsucht, sei es aus Zufall, an seinem Schwur, dem Gönner bald in's Grab zu folgen[6]), nicht zum Verräther wurde, in seinen Gedichten ein so schönes Denkmal der Liebe errichtet worden, daß sein in mehr als einer Hinsicht edler Charakter dadurch der Nachwelt für immer empfohlen ist, und wir begreifen, weshalb er allgemein beliebt war[7]). Agrippa aber, „der beste Mann seiner Zeit," der „als der größte Volksfreund die Liebe des Volkes durch Wohlthaten gewann", und „so sehr er die andern an Verdiensten übertraf, so bereitwillig vor Augustus zurücktrat"[8]),

[1]) **Nic. Dam. Vita Aug. 9. Dio 45, 2.** [2]) **Nic. Dam. 7 u. 8.** [3]) **Nic. Dam. 12.** Allerdings ist dieser Schriftsteller ein gründlicher Lobhudler; da er aber ein Zeitgenosse des Augustus war, konnte er nicht wohl Thatsachen erdichten oder entstellen, über die jeder Römer sich selbst gründlich instruiren konnte. [4]) **Suet. Oct. 76.** [5]) **Vell. Paterc. 2, 59, 3.** [6]) **Hor. Carm 2, 17.** [7]) Nekrolog bei **Dio 55, 7.** [8]) Nekrolog bei **Dio 54, 29.**

ist im Grunde von keinem Schriftsteller mit einem erheblichen Vorwurfe belastet worden[1]). Seine Verdienste halten in der That mit seiner Bescheidenheit gleichen Schritt.

Es ist schon oft darauf verwiesen worden, daß sich gerade in den römischen Familien eine Charaktereigenthümlichkeit durch ganze Generationen vererbt, wie die Gerechtigkeitsliebe und das herablassende Wesen durch die **gens Valeria**, und der hartnäckige, trotzige Adelsstolz durch die **gens Claudia**. In ähnlicher Weise vererben sich auch in der **gens Julia** und **Octavia** Humanität und Liebe zum Volke. Selbst die ausschweifende Julia, angeblich Octavian's einziges Kind, zeichnete sich durch Liebe für geistige und wissenschaftliche Bildung aus und gewann durch sanfte Freundlichkeit Aller Herzen. Sie verstand es so vortrefflich, dem würdigen Vater zu schmeicheln und um den Bart zu gehen, daß er anfangs von ihrem zügellosen Leben nichts ahnte und nur meinte — wenn die Anekdote wahr ist —, er habe zwei schwer zu behandelnde Töchter, den Staat und Julia[2]). Während ferner in Octavian's Stiefsohn, dem Claudier Tiberius ein so finsterer, unheimlicher Geist herrschte, daß sich jeder von ihm zurückgestoßen fühlte[3]), war sein Bruder Drusus, so gänzlich von ihm verschieden und zeichnete sich durch seine liebenswürdigen Eigenschaften so aus, daß er der allgemeine Liebling des Volks wurde, wodurch der auch anderweitig gegründete Verdacht, den man in Rom hatte, Augustus sei sein Vater, fast zur Gewißheit wird[4]). Die Schriftsteller jener Zeiten erzählen von ihm und einigen andern Gliedern der kaiserlichen Familie in einer Weise, daß man entweder vermuthen muß, ihr frühzeitiger Tod habe ihre Fehler vergessen und nur ihre Vorzüge desto lichter hervortreten lassen, oder wirklich annehmen muß, sie seien Menschen von seltenen Gaben und trefflichem Charakter gewesen, — weshalb auch Livia, August's Gemahlin, die für ihren Sohn Tiberius intriguirte, und später dieser selbst dafür sorgte, daß sie allgemach aus dem Wege geräumt wurden. Solche allgemein und oft begeistert bewunderten, fast vergötterten Lieblinge des Volkes waren außer Drusus noch: M. Claudius Marcellus, der Sohn der Octavia von ihrem ersten Gemahl[5]), Germanicus, der Sohn des Drusus, und Agrippina, seine Gemahlin, die Tochter des Agrippa, so wie vielleicht, wenn auch in geringerem Maaße die Mutter des Germanicus und Gemahlin des Drusus, Antonia die jüngere, eine Tochter von Antonius und Octavia[6]). Selbst der entartete Caligula, Germanicus Sohn, unter des Tiberius Anleitung zum vollendeten Tyrannen erzogen, strebte noch in den ersten Jahren seiner Regierung vorzüglich nach dem Ruhme eines Volksfreundes[7]). Andere Nachkommen August's, wie seine Enkel, Söhne von Agrippa und Julia, L. und G. Cäsar und Agrippa der Jüngere, sind zwar unbedeutend, haben aber keine Ader von jener despotischen Wuth eines Tiberius, Nero und Demitian.

Es ist ein schweres und tragisches Verhängniß für Rom gewesen, daß das julische Geschlecht, welches vor Allem berufen und geeignet war, in versöhnender Weise vom Alten zum Neuen hinüberzuführen, durch Mord und Vergiftung von verblendeten Republikanern oder intriguanten Claudiern aus der Welt geschafft wurde, und daß der einzige, der allerdings Jahrzehnte lang an der Spitze des Staates stand, Octavian, seinen Weg schon so früh und unter solchen Mühen antreten mußte. Man bedenke doch den wunderbaren Gang der inneren Entwickelung Rom's. Sonst nämlich pflegt die Entartung fortzuschreiten. In Rom aber gehen die Zeiten des jugurthinischen Krieges, eines Marius und Sulla und der catilinarischen

[1]) Höck, Römische Geschichte u. s. w., Bd. 1, p. 350 beurtheilt ihn wegen Dio 53, 32 u. Suet. Oct. 66 zu streng. [2]) Macrobius, Saturn. 2. 5. [3]) Suet. Tiber. 68. Tac. Annal. 1, 33 und öfter. [4]) Höck, 2, 14. [5]) Tac. Annal. 2, 43. [6]) Ueber letztere s. Drum. 4, 521. [7]) Höck, 3, 202.

Verschwörung voran: nach ihnen aber erscheint noch kein Nero, sondern ein Genie, wie Cäsar ein organisatorisches Talent, wie Octavian — es wird Großmuth geübt, und Rom athmet auf einige Zeit tiefen Frieden. Woher dies? Das alte Rom, daß nur ein erobernder Staat oder vielmehr eine Stadt war, feindlich gegen die ganze Welt gesinnt, hat sich überlebt. Durch die Berührung mit unzähligen Völkerschaften ist sein Gesichtskreis unendlich erweitert; es beginnt nun ein neues Leben, eine neue Reihe staatlicher Entwickelung, und schon auf bestem Wege, in seiner eigenen Verderbniß schamlos unterzugehen, begreift Rom, daß ihm eine neue Aufgabe gestellt ist, nämlich die, das falsche Nationalitätsgefühl der alten Welt zu vernichten und die Menschheit konstituiren zu helfen. Es ahnt, daß es der vielleicht etwas strenge Vormund dieser Menschheit werden könne, und daß es dazu zunächst alle Länder in einem wohlorganisirten Staate vereinigen müsse, nicht aber eine Räuberhöhle sein und die Provinzen zu seiner Beute machen dürfe. Römischer Geist allein hätte auch nicht den schon geschlossenen Kreislauf der Literatur von Neuem in Bewegung gesetzt und eine zweite Blüthezeit geschaffen: dies konnte nur aus der Verschmelzung aller Bildungselemente jener Zeit, namentlich des Hellenismus und des Römerthums hervorgehen. Aber nicht der echte, alt-klassische Geist der Griechen befruchtet die neuen Dichter vorzüglich, sondern der mit Elementen orientalischer Denkungsart versetzte in der Welthandelsstadt Alexandria ausgebildete, der nun die letzte Erweiterung erfährt. So steuert der Kurs des Staatsschiffes nun nach einem neuen Ziele hin, und die es dahin, bewußt oder unbewußt, lenken, sind die Julier.

Allein es scheint, daß der neue Thron so humane Menschen gar nicht vertragen konnte, daß er nothwendig eine Beute der Schlechtesten werden sollte, und daß Kaiser werden so viel hieß, als: vom Glanze irdischer Herrlichkeit bis zum Wahnsinne geblendet werden. Während sich unvermerkt eine neue Weltanschauung in der Stille der Gemüther vorbereitete, vollzog die alte, gleichsam offiziell von oben herab, in bacchantischem Taumel oder wüthender Selbstzerfleischung ihr Selbstgericht, wie der an Allem Verzweifelnde sich schamloser Lust oder dämonischem Hasse hingiebt. In einer solchen Welt konnte sich Cäsar gar nicht, Octavian nur mit Noth und Mühe halten, und nicht ohne fortwährenden Kampf mit den schlechten, ausgelebten Elementen seiner Zeit.

Mild war übrigens auch seine äußere Erscheinung. Er war klein von Statur, aber so normal und ebenmäßig gebaut, daß dies nur, wenn er neben Anderen stand, auffiel. So erschien seine Gestalt in den verschiedensten Altersstufen edel und anmuthig, und seine Mienen, mochte er reden oder schweigen, waren so ruhig und heiter, daß einst ein gallischer Fürst, der sich schon entschlossen hatte, ihn in einen Abgrund zu schleudern, dies nicht über das Herz bringen konnte, obgleich er glücklich auf längere Zeit in seine Nähe gekommen war. Sein Haar war blond und leicht gekräuselt, der Teint fahl, die Augen klar und glänzend, aber stechend, so daß Mancher vor ihnen seinen Blick niederschlug, also vermuthlich blau, die Augenbrauen stießen über der Nase zusammen, und diese selbst war echt römisch[1]), ein vielsagendes, räthselhaftes Aeußere.

Nach diesen Vorfragen ist endlich die Untersuchung eines Hauptpunktes ermöglicht: War Octavian ein grausamer, nur aus Ehrgeiz und um persönlicher Befriedigung willen nach

[1]) Suet. Oct. 79 Man erkennt in der genauen Schilderungsweise dieses Schriftstellers schon ein Zeitalter, welches über die unbefangene antike Auffassung der Welt hinaus ist, den Werth der Psyche des Menschen erkannt hat und ihren genauen Zusammenhang mit dem Körper ahnt — ein erster Anfang zur Psychologie. Echt klassisch ist dabei, daß in dieser genauen Aufzählung die Farbe der Augen übergangen ist, die man jetzt voranschicken würde.

dem ersten Platze im Staate strebender Egoist, oder konnte er seine persönlichen Leidenschaften beherrschen, und stand er im Dienste der Interessen der Menschheit? War Beides der Fall, und dann in welchem Maße?

Für die Schriftsteller des Alterthums ist er großentheils ein Räthsel gewesen[1]). Man erkannte in dem vollendeten Herrscher den aufstrebenden nicht wieder und in diesem nicht jenen. Aber auch bei neueren Schriftstellern ist er oft nicht besser gefahren. Drumann wenigstens, der, wie in allem, so auch hier am gründlichsten zu Werke geht, kommt nur zu folgendem Resultate[2]): „Nach dem Tode seines Nebenbuhlers war er auch milde; da er bis dahin in der Regel seine Feinde ohne Schonung aus dem Wege räumte, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß nur die Politik, die Rücksicht auf Antonius und auf die öffentliche Meinung ihn früher mitunter zu Ausnahmen bestimmte, und daß er als Regent keine Grausamkeiten verübte, weil äußere Gründe ihn davon abhielten, nicht weil seine Gesinnung sich verändert hatte." Ist bei diesem Urtheile schon der Umstand verdächtig, daß Drumann eine entschiedene Vorliebe für sinnlich-kräftige, leidenschaftliche und realistische Naturen hat, wie Antonius und Cäsar, während er gegen reflektirende und berechnende Charaktere, wie Cicero, Brutus und manche Mörder Cäsars eine eben so starke natürliche Antipathie besitzt, so kommt noch hinzu, daß eben so berechtigt, wie der obige Schluß, auch der umgekehrte ist: Wenn Octavian als Regent in der That so milde war, so darf man annehmen, daß nur die Politik ihn früher zu Ausnahmen bestimmte. So wenigstens urtheilt Höck im Ganzen[3]). Prüfen wir also die Ereignisse.

Er hat allerdings nicht gezaudert, dem Leben von Hunderten seiner Feinde ein Ende zu machen, wenn seine Politik es erforderte: nahm er doch thätigen Antheil an den Proskriptionen. Nichts aber zwingt uns dabei anzunehmen, daß er besonders grausam gewesen sei; vielmehr scheint er Milde geübt zu haben[4]), weil er am jüngsten und daher am wenigsten gereizt war und keine alten Feindschaften hatte. Antonius soll ihn zur Preisgebung des Cicero erst am dritten Tage haben bewegen können. Am meisten Glauben werden wir gewiß auch in dieser Hinsicht dem Schriftsteller zu schenken haben, dem überhaupt das Lob der größten Unpartheilichkeit gebührt, dem Sueton, welcher sagt[5]), Octavian habe sich seinen beiden Genossen einige Zeit lang bei dem Plane, zu proskribiren widersetzt, sei aber nachher in der Ausführung strenger (konsequenter) gewesen, als sie, da er Niemand geschont habe, während jene sich oft hätten erbitten lassen. Natürlich; er hatte schließlich den Plan, als den einzigen, welcher zur Vernichtung der feindlichen Parthei führte, angenommen, da er, nach Cäsar's Tode zu urtheilen, nothwendig war, kannte nun keine Rücksichten und nahm, obgleich er keine persönliche Rache suchte — diese hätte er vorzüglich an seinem bisherigen Gegner Antonius befriedigen müssen — doch kein Geld von solchen, welche sich loskaufen wollten, wie dies Antonius' Art war. Die Proskriptionen waren entsetzlich; selbst Knaben und Greise fielen um ihres Vermögens willen als Opfer[6]), aber man kann doch Niemand nennen, der als Opfer für Octavian gefallen wäre. Denn daß P. Sicilus Coronas deswegen und gerade von jenem auf die Liste gesetzt sei, weil er sich kurze Zeit vorher durch seine Freisprechung der Mörder Cäsar's sehr freisinnig gezeigt hatte[7]), ist nicht mehr zu beweisen. Und wie leicht die Schmähungen der Feinde geglaubt wurden, kann man daraus erkennen, daß der gewissenhafte Sueton ganz ehrlich berichtet[8]), Octavian habe den Prätor Q. Gallius, weil dieser ihm nachgestellt,

[1]) Drum. 4, 295. Höck 1, 425. [2]) 4, 294. f. [3]) 1, 423. f. [4]) Plin. Hist. nat. 7, 46. Dio 47, 7 u. 8. [5]) Suet. Oct. 27. [6]) App. 4, 25 u. 30. Dio 47, 6. [7]) Dio 46, 49. [8]) l. c.

unmittelbar nachdem er verdächtig wurde, von den Soldaten ergreifen und foltern lassen, ihm mit eigener Hand die Augen ausgerissen und dann dem Tode überantwortet, während derselbe nach Appian[1]) vom Senate zum Tode verurtheilt wurde, sich einschiffte und dann allerdings nicht wieder gesehen wurde. Ebenso offenbar erfunden ist das Märchen von den 300 Perusinern, die Octavian später als klassischer Kannibale an dem Altare des Cäsar in Perusia geschlachtet haben soll, was auch Drumann für unmöglich hält[2]). Allerdings hat er zur Zeit der Proskriptionen weder den Cicero, noch seinen Vormund und Kollegen seines Vaters Toranius dem furchtbaren Schicksale entrissen; allein gegen jenen hatte er kaum Verpflichtungen, da er von ihm wenig anders als ein dummer Junge behandelt worden war, konnte ihn auch vor der Wuth seines Todfeindes Antonius unmöglich beschützen, von diesem fehlen wieder alle näheren Nachrichten[3]). Was aber namentlich die grausige Ausführung der Proskriptionen betrifft, das Aufstecken der Köpfe auf dem Markte neben der Rednerbühne, das Liegenlassen der unbestatteten Leichen[4]), das Aufhetzen derer, die durch natürliche Bande den unglücklichen Todesopfern verbunden waren, so haben wir dies wohl namentlich auf Rechnung des Antonius zu setzen, dessen rohe Freude über Cicero's Tod hinlänglich bekannt ist[5]), der jetzt bei dem gräßlichen Anblick der abgeschnittenen Köpfe oft berauscht war und in Fulvia eine ebenbürtige Genossin fand. Daneben wurden einige Römer auch wieder begnadigt, wie Q. Lucretius[6]), M. Valerius Messala[7]) u. a., wobei namentlich dem Octavian nachgerühmt wird, er habe mehrere Verräther bestraft und mehrere Geächtete begnadigt, wie T. Vinius, dessen freigelassener Philopömen, obwohl er seinen Herrn versteckt hatte, zum Ritter erhoben wurde[8]), Marcus und Publius[9]). Einem andern Berichte[10]), daß Octavian, als Lepidus im Senat die Hoffnung erregte, das Blutbad werde ein Ende haben; hinzufügte, er habe sich vollständige Freiheit vorbehalten, fehlt gleichfalls die innere Wahrscheinlichkeit[11]); übrigens aber mochte eine ähnliche Scene stattgefunden haben, bei welcher der unfähige, schon jetzt verächtlich angesehene Lepidus, weil er indiskret war, von seinem jüngern Kollegen eine Zurechtweisung empfing.

Aus den vorliegenden Berichten also für diesen noch einen besondern Vorwurf abzuleiten, weil er den Frevel abscheulicher als die Andern getrieben habe, ist nicht möglich; aber die allgemeine Schuld trifft ihn in gleichem Maaße. Will man diese jedoch nicht übertreiben, so darf man sich auch folgenden Erwägungen nicht verschließen. Mit der Republik war es zu Ende; sie wieder herzustellen, ihr folgen, ein Wahnsinn. Eine neue Staatsform aber gab es nicht, und sie zu schaffen, hätte Keiner auf dem gesetzlichen Wege Auftrag erhalten. Was blieb da übrig, als daß Jeder eine Parthei um sich sammelte und mit ihr seinen Willen und seine Ideen durchzusetzen suchte. Mochte sich ihm dann anschließen, wer seine Hoffnung für die Zukunft auf ihn setzte, oder wenigstens nicht so kläffend und geifernd gegenübertreten, wie Cicero, der sich seinerseits derselben ungesetzlichen Mittel bediente, wie seine Gegner — ist doch tüchtigen und wohlwollenden Menschen selbst in jener Zeit bereitwillig verziehen worden. Vernichtung aber der widerstrebenden Elemente galt es auf beiden Seiten. Hatte man doch, seit Cäsars ersten Siegen täglich Proskriptionen erwartet, und da sie nicht eintraten, ihn zum

[1]) 3, 95. [2]) Röm. Gesch. 1, 412. Suet. Oct. 15. Danach dürfte dann auch die Geschichte vom Pinarius in Wegfall kommen, so wie die von Tedius Afer und von der Behandlung einiger Sclaven Suet. Oct. 27 u. 67 modificirt werden müßte. Indeß ist es möglich, daß Octavian in plötzlicher leidenschaftlicher Aufwallung sich sehr vergaß, namentlich Sclaven gegenüber, die ihm dann nach alt-römischer Auffassung nicht als Menschen erschienen. [3]) Nic. Dam. 2 wird wenigstens nicht widerlegt. [4]) App. 4, 15. u. 16. Dio 47, 3. [5]) Dio 47, 8. [6]) App. 4, 44. [7]) App. 4, 38. [8]) Dio 47, 7 u. App 4, 43. [9]) App. 4, 49 u. 51. [10]) Suet. Oct. 27, 8. [11]) Drum. hält ihn daher auch für falsch. 1, 381.

Dank ermordet. Wer also einmal das gewagte Spiel begann, — und er trug seine Haut dabei zu Markte, mußte für sich und seine Parthei, wenn er nicht im nächsten Augenblicke unterliegen wollte, seine Gegner vernichten: auch Cicero hätte für sich und seine Optimaten dasselbe Ziel verfolgt, wie seine philippischen Reden beweisen. Natürlich wurde die Sache dadurch bedeutend verschlimmert, daß jetzt drei zugleich richteten, deren jeder seine Feinde hatte, und die sich gegenseitig in dieser Henkerwirthschaft ihr Gefühl abstumpfen mochten.

Da es ferner wahr bleibt, daß der Antheil, den Octavian an diesen Ereignissen genommen hat, aus den vorliegenden Berichten nicht mehr zu konstatiren ist, so darf man ihn auch deswegen nicht für fähig zu allen andern Schandthaten halten[1]). Was hier erdichtet und erfabelt ist, läßt sich jetzt unmöglich auch nur annäherungsweise berechnen; unter den vielen Feinden, welche noch späterhin dem Kaiser gegenüberstanden — denn es werden zehn Verschwörungen oder Versuche gegen sein Leben erwähnt[2]) — mochte nach der unbefangenen Sitte des Alterthums, die z. B. auch Antonius mitmachte[3]), gewiß so dreist und kräftig gelogen werden, daß man schon nach kurzer Zeit Mühe hatte, Wahres und Falsches zu unterscheiden.

Namentlich brachte Octavian vom Schlachtfelde von Philippi gar keinen sonderlichen Ruf mit. Antonius hatte durch geniale, himmelstürmende Pläne die Schlachten herbeigeführt und entschieden, während sein Kollege, der recht zur Unzeit krank wurde, auf Anrathen seines Arztes die Schlacht in einer Sänfte verlassen hatte[4]); zum Unglück ging sein Lager verloren, wodurch sein Aufbruch als feige Flucht erschien. Da nun Antonius, der mit Leib und Seele Soldat sein konnte[5]), sich hierdurch sehr gehoben fühlte und von seinem Heere fast vergöttert wurde[6]), entwickelte er die ganze, sonst von seiner Sinnlichkeit und Verschlagenheit gefesselte Gutmüthigkeit und Großmuth seiner Natur und gefiel sich in dieser fürstlichen Laune wohl. So ehrte er den gefallenen Brutus, machte dessen Sclaven Lucilius zu seinem treuen Anhänger[7]) und verzieh endlich zu Ephesus allen seinen Feinden mit Ausnahme der Mörder Cäsars[8]). Der kranke, wegen seinen geringen Antheils an der Schlacht mißmuthige, stets leicht erregbare Octavian aber, der seine Umgebung jetzt auch nicht in der besten Laune behandeln mochte, wurde von den Gegnern so wenig geachtet, daß Einige von ihnen gar nicht mit ihm, sondern nur mit Antonius unterhandelten[9]), andere, die gefangen worden waren, diesen als Feldherrn begrüßten, ihn aber schmähten[10]). Antonius sah dies natürlich gar nicht ungern mit an, und wie schlimme Berichte nach Rom gekommen sein müssen, ersieht man daraus, daß Octavian in einem besondern Briefe die Römer von der Furcht vor neuen Proskriptionen befreien mußte[11]). Darf man sich da also wundern, daß erzählt wird, er habe einen um seine Bestattung Bittenden mit der schnöden Antwort entlassen: „das liegt in der Macht der Vögel", und wenn er einem Vater und Sohne befohlen haben soll, durch das Loos oder durch Rathen an den Fingern zu entscheiden, wer von ihnen beiden sterben müsse[12])?

Nach der Eroberung von Perusia war er ferner grausam, denn er ließ den Magistrat der Stadt tödten — während er gleichzeitig den andern Einwohnern verzieh[13]). Aber welcher Römer hätte sich geschent, eine eroberte Stadt, wenn er dadurch Schrecken einflößen wollte, in dieser Weise zu behandeln? Auch römische Senatoren und Ritter starben hier, denen er

[1]) Drum. 4, 294. „Jenes Schreckenssystem giebt einen überzeugenden Beweis, daß er vollkommen fähig war, bei Philippi auf die Bitte eines Verurtheilten um ein Grab zu erwidern: „das ist Sache der Vögel" u. s. w. [2]) Suet. Oct. 19. [3]) Suet. Oct. 2. 4. 69. [4]) Plut. Brut. 42. [5]) Drum. 1, 505. f. [6]) Nach zwei Jahren jagte noch sein Name den Truppen Octavians Furcht und Schrecken ein, App. 5, 58 [7]) App. 4, 129 u. 135 Plut. Ant. 22. [8]) App. 5, 7 [9]) App. 4, 136 [10]) Suet. Oct. 13. [11]) App. 5, 12. Dio 48, 3 u. 4 [12]) Suet. Oct. 13. Die letzte Geschichte verlegt Dio 51, 2 passender in die Zeit nach der Schlacht von Actium. [13]) App. 5, 48.

ihr Gnadengesuch nur barsch abgewiesen haben soll mit dem Bemerken, sie müßten sterben[1]). Wie aber die muthwillige Art, in welcher dieser Krieg durch Fulvia und L. Antonius erregt worden war, ihm zur Entschuldigung gereicht, so können mit Sicherheit nur wenige Namen solcher genannt werden, die damals wirklich umgekommen sind[2]).

Nach der Schlacht von Actium fielen noch einige neue Opfer, von denen jedoch ebenfalls sehr wenige genannt werden. Dagegen erkennt man aus der Darstellung des alten Geschichtsschreibers, daß Octavian sich hier sehr lange besonnen und mit sich gekämpft hat, wie weit er seine Milde ausdehnen sollte[3]).

Nach dem Einzuge in Alexandria mußten endlich noch, wie Drumann meint, zwei „unschädliche" Jünglinge ihr Leben lassen, ein Sohn von Cleopatra und einer von Antonius, Cäsarion und Antyllus oder M. Antonius. Aber der erstere war in der That Cäsars Sohn, den sein Vater, indem er ihn öffentlich den genannten Namen führen ließ[4]), anerkannt, und dem der Triumvir Antonius später in feindlicher Absicht noch größere Ehre, ja selbst die Mitregentschaft mit seiner Mutter verschafft hatte[5]). Trotzdem schwankte Octavian lange Zeit darüber, ob er ihm nicht dennoch Gnade angedeihen lassen sollte — denn darüber entschied allerdings bei ihm nicht eine angeborene Gutmüthigkeit oder gute Weinlaune, so wie bei Antonius, sondern die Politik — bis endlich der Philosoph Arius durch ein witziges Wort den Untergang des jungen Mannes herbeiführte[6]). Er zog auch den M. Antonius, der schon wegen seines Namens sehr gefährlich werden konnte, mit in's Verderben[7]). Dessen Bruder Julus, welcher geschont und freundlich behandelt wurde, mißbrauchte die ihm erwiesene Gnade, strebte nach einigen Schriftstellern sogar nach der Herrschaft und starb eines gewaltsamen Todes[8]).

Zwei andere Ereignisse, welche sich auf die Behandlung von Menschen beziehen, gegen welche ein Römer von echtem Schrot und Korn allerdings keine Verpflichtungen zu haben glaubte, seien hier gleichfalls erwähnt, da sie auf die damaligen Zustände ein grelles Licht werfen.

Als der letzte Gang zwischen den beiden Gewalthabern gemacht werden sollte, wurden zu Cyzicus Gladiatoren zu Spielen eingeübt, die Antonius nach der glücklichen Besiegung seines Feindes geben wollte. Da er nun in schimpflicher Flucht nach Aegypten enteilt war, wollten diese so sehr verachteten Menschen ihn dennoch nicht im Stiche lassen, sondern schlugen sich durch die Feinde nach Syrien hindurch und schickten, da sie selbst nicht mehr nach Aegypten kommen konnten, einen Boten an ihn mit der Bitte, zu ihnen zu stoßen. Als indessen weder er, noch ein Bote kam, kapitulirten sie unter sehr günstigen Bedingungen mit Octavians Befehlshabern und wurden zum Danke, trotz des Vertrages, den man mit ihnen geschlossen hatte, unter dem Vorwande, vertheilt zu werden, in verschiedene Städte geschickt und schließlich hingerichtet[9]). Nur der Name des ehrenwerthen Massala, der bei dieser Affaire genannt wird, erweckt einen leisen Verdacht gegen die volle Glaubwürdigkeit derselben.

Dagegen ist wohl gegen die Erzählung von der Behandlung der Germanen a. 5 kein begründeter Zweifel zu erheben. Sie war so niederträchtig, wie die römische Politik es sich schlimmsten Falls gegen Barbaren immer zu sein erlaubte. Die Germanen hatten nämlich mit Ausnahme der Sigambrer, um Frieden gebeten, der ihnen aber, eben wegen Nichtbetheiligung dieses Volkes, versagt wurde. Endlich giebt auch dieses nach: seine Gesandten kommen

[1]) Suet. Oct. 51. [2]) App. 15, 49. [3]) Dio 51, 2. [4]) Suet. Caes. 52. [5]) Drum. 1, 464 f. [6]) οὐκ ἀγαθὸν πολυκαισαρίη. Plut. Ant 81. [7]) Plut. u. Dio 51, 15. [8]) Drum. 1, 520. [9]) Dio 51, 7.

an und werden nun mit den zuerst Geschickten in die gallischen Städte vertheilt, wo sie als Geißeln zurückgehalten werden sollten[1]). Wie schmählich dieser Betrug gewesen sein muß, erkennt man erst daraus, daß die Germanen es für besser hielten, sich freiwillig den Tod zu geben, als durch die Sorge um die Geißeln ihr Volk in längerer Unthätigkeit zu lassen. Die Hauptschuld, ja vielleicht die einzige Schuld, da Augustus leicht auf falsche Darstellungen hin die vorgeschlagenen Maßregeln sanktionirt haben kann, trägt aber Tiberius, welcher in jener Zeit am Rhein und in Deutschland kommandirte.

In wiefern Octavian, als er zur Herrschaft gelangt war, seine Gegner verfolgte und unterdrückte, kann nicht mehr klar entschieden werden in Bezug auf einzelne Fälle, denn seine Toleranz im Allgemeinen wird später unwiderleglich dargelegt werden. Einerseits wurde er gewiß von vielen Seiten beneidet und angefeindet, und auch seine gesunden, aber kräftigen Maßregeln, mochten einer großen, verdorbenen Masse wenig behagen; andrerseits war auch Alles, was in seinen Diensten stand, auf seinen Befehl bereit, die nachtheiligen Ereignisse so viel als möglich todtzuschweigen und selbst das Gehässige in gutem Lichte darzustellen[2]). Wenn daher mehrere Majestätsanklagen angeführt werden, deren Ausgang noch dazu unbekannt ist[3]), so läßt sich nur das behaupten, daß sie mit großer Vorsicht angestellt worden sein müssen, und es folgte ihnen kein allgemeiner Haß, wie den späteren Maßregeln eines Tiberius, Nero u. s. w. Auch die bekanntere Erzählung[4]), nach welcher sich Mäcenas einst zu ihm hindurchdrängte, als er mehreren das Todesurtheil sprechen wollte, und ihm mit Erfolg ein Täfelchen mit den Worten: „So steh' doch einmal auf, du Henker" zuwarf, beweist nur dies unumstößlich, daß er zuweilen zu strengen Maßregeln zu greifen geneigt war, zu welchen ihn vielleicht „sein Temperament und der Drang der Umstände" hinriß, daß er aber selbst dann gutem Rathe zu folgen geneigt war.

Damit sind, abgerechnet einige Thatsachen, welche das Verhalten Octavians zu seinen Freunden betreffen[5]), die unerquicklichen Einzelheiten erschöpft, die man als Beweis davon anführen könnte, daß er von Natur zu Grausamkeiten geneigt war und nur zuweilen aus Politik dafür Schonung eintreten ließ. Sie mußten, um ein abschließendes Urtheil zu ermöglichen, vollständig gegeben werden. Wenn man aber schon aus Zusammenstellung von Einzelheiten überhaupt nur ein Zerrbild gewinnen kann, so noch vielmehr aus einer solchen, welche nur einem bestimmten Zwecke dient. Daher wird schon eine unbefangene, vorläufige Erwägung, wenn sie sich auf einen freien und umfassenden Standpunkt stellen will, die Sache in etwas anderm Lichte schauen. Es wurde schon oben behauptet, daß der alte Streit in Rom zwischen der aristokratischen und der demokratischen Parthei, die zur Monarchie hinstrebte, einmal zum Austrage kommen mußte. Daß er nicht durch friedliche Debatten geschlichtet werden konnte, war Jedem einleuchtend: aber daß er auch die Vernichtung der unsinnig wiederstrebenden Elemente mit sich bringen mußte, war eine neue Erfahrung, die man in Folge von Cäsars Tode machte. Und in sofern ist dieser folgenschwerer gewesen, als seine verschiedenen Siege. Rom, das vergebens darnach strebte, in seiner alten Heldengröße in die neue Aera einzutreten, mußte nun erst in Blutbädern vom Erdboden vertilgen, was störrisch am Alten hing. Aber wer hatte den blutigen Frevel begonnen? Hatte Cäsar nicht auf den Schlachtfeldern von Pharsalus, Tapsus

[1]) Dio 55, 6. [2]) Siehe über die Schwierigkeit der Geschichtsschreibung jener Zeit Dio 53, 19, der namentlich hervorhebt, daß seit Augustus das Meiste als Staatsgeheimniß verschwiegen wurde, und, wenn es bekannt wurde, keinen Glauben mehr fand. [3]) Dio 54, 15. [4]) Dio 55, 7. [5]) Siehe im Folgenden.

und Munda einen ehrlichen Krieg mit den Pompejanern geführt, auch sein eigenes Leben für den Sieg in die Schanze schlagend?

War nun nicht der feige, blutige Meuchelmord vor der Bildsäule des Pompejus das Signal, daß man fortan auch die scheußlichsten, von allen edlen Naturen verschmähten Mittel anwenden wollte? So einig wenigstens die alten Schriftsteller in der Verdammung dieser Handlung sind[1]), und so gewissenhaft sie das gewaltsame Ende aller Mörder Cäsars registriren, so entschieden hat auch der Dichter, der diese Geschichte in einzig großartiger Weise auf die Bühne gebracht hat, Shakespeare, den Antonius und Octavian als Werkzeuge einer gerechten Vergeltung dargestellt. Das waren sie, mochten sie immerhin zu gleicher Zeit sehr eigennützig sein. Und was für eine glückliche Rolle ihnen damit zugefallen war, empfanden sie nur zu gut und gaben sich daher wetteifernd den Anschein, als ob sie Alles für Cäsar thäten. Wenn daher die Größe dieses Mannes aus seinen Thaten nicht mehr zu erkennen wäre, wenn die Geschichte auch über sein ganzes Leben schwiege, man würde dennoch den gewaltigen Mann aus dem furchtbaren Streite erkennen, der sich nach seinem Tode um ihn, wie um den Leichnam des Patroklus erhob. Da er selbst nicht mehr war, irrte, wie ein Gespenst, noch sein Name und Andenken unter den Römern umher, wurde die Parole der einen und der jähe Schrecken der andern, wie sich dies noch in der Sage vom Geiste Cäsars, welcher Brutus zweimal erscheint wiederspiegelt[2]). So war in Erfüllung gegangen, was der Dichter den Antonius prophezeien läßt:

> Und Cäsars Geist, nach Rache jagend, wird,
> Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entstiegen,
> In diesen Grenzen mit des Herrschers Ton
> Mord rufen und des Krieges Hund' entfesseln,
> Daß diese Schandthat auf der Erde stinke
> Von Menschenaas, das um Bestattung ächzt.

Cäsars Name befähigte Antonius zum unheilvollen Spiel mit den Gesetzen, hob den adoptirten Octavian zum Partheihaupte empor, rief, wie ein Zauberwort, die schon angesiedelten, aber ihrem einstigen Führer bis in den Tod ergebenen Veteranen, wieder unter die Fahnen, bestach selbst die Anführer zum Theil, oder lähmte doch ihre Thätigkeit, wie die des Hirtius und Pansa, und wurde so die Ursache des Verderbens von unzähligen Römern. Trefflich wurde er daher ausgebeutet, und dem Cäsar alle möglichen Ehren zuerkannt[3]), die Rache für ihn immer als Hauptgrund aller Unternehmungen bezeichnet[4]), und gegen seine Mörder ein Verdammungsurtheil gefällt[5]), das mit Strenge aufrecht erhalten wurde[6]). Es war das ohne Zweifel äußerst politisch und bequem, denn man hatte nun einen gerecht erscheinenden Vorwand, man verhängte dadurch zugleich über den Tod des Alleinherrschers eine exemplarische Strafe, die andere von ähnlichem Wagnisse zurückschrecken konnte — aber es mochte sich wohl ehrlicher Ingrimm über das hinterlistige Unternehmen mit einmischen, und es war keine in jeder Hinsicht ungerechte Vergeltung, die ausgeübt wurde.

Also nicht Octavian, sondern seine Gegner hatten den Anfang mit grausamem Morde gemacht. Es giebt freilich Zeiten im Leben der Völker, in welchen es unmöglich ist, die Menschen nach demselben Maßstabe zu messen, wie die Kinder eines in glücklicher, sorgloser Ruhe sich thätig nach innen entwickelnden oder eines mit flammender Begeisterung selbst das

[1]) App. 3, 1 u. a. [2]) Plut. Caes. 69. Nach Valer. Maxim. 1, 8, 1. 8, wurde auch Cassius Longinus' Phantasie durch eine Gestalt des Cäsar geängstigt. Die ähnliche Geschichte von Cassius Parmensis Valer. Maxim. 1, 7, 1. 7 ist der Erzählung über den Brutus nachgebildet. [3]) Drum. 1, 134. Dio 47, 18 u. 19. [4]) App. 3, 15—20. Dio 45, 12 und öfter. [5]) Dio 46, 48. [6]) App. 5, 4 u. 7. Drum. 1, 372.

Theuerste für das gemeine Wohl opfernden Volkes: in Zeiten innerer Auflösung existiren die Gesetze nicht mehr faktisch, sondern nur dem Namen nach; die objektive Grundlage ist also dem Staate genommen worden; die Subjektivität und der Egoismus — dies Wort zunächst in edlerem Sinne genommen — müssen mit unabweislicher Nothwendigkeit an die Stelle des Dahingeschwundenen treten: alles Leben würde sonst aufhören. Aber dann fällen wir auch nur entweder über den ein verdammendes Urtheil, der die Hand mit unheiligem Beginnen an den noch blühenden Baum des Staatslebens legt, oder der nur sein subjektives Belieben, seine Laune und Willkür, nicht aber einen auf's allgemeine Beste zielenden Plan zum obersten Grundsatz seiner Handlungen macht. Und wenn wir in dieser Hinsicht allerdings finden, daß die Weltgeschichte mit seltenen Ausnahmen auch immer das Weltgericht ist, so werden wir wohl Augustus' Wirken in günstigerem Lichte erblicken. Nicht, als ob seine Schuld geläugnet würde: bedenkt man aber, daß er 44 Jahre lang mit allgemein anerkannter Milde geherrscht hat[1]), und erwägt man ferner[2]), daß er mit dem ernstlichsten Eifer nach den verschiedensten Seiten hin thätig für das Wohl des Reiches gearbeitet hat, und daß sich im Privatleben dieses Mannes oft eine gewisse Weichheit des Gefühles zeigt, so wird man vielleicht geneigt sein, einen Theil seiner Härte auf die Umstände, einen andern auf seine nervöse, leicht erregbare, aber darum auch leicht zu besänftigende und nicht schlechte Natur zu schieben.

Denn allerdings besaß er eine gewisse Leidenschaftlichkeit. Einer Aufwallung ist ja jeder Mensch fähig, und gesetzt, sie ergreift ihn in einem unbewachten, unglücklichen Augenblicke, so kann sie ihn zu einem unbesonnenen, oft weit über die Grenzen des Erlaubten hinaustragenden Schritte verleiten. Das Unglück derer aber, die auf den Höhen der Menschheit stehen, ist es, daß ihre Gedanken und Regungen sich mit viel größerer Geschwindigkeit in Thaten und Worten umsetzen lassen und müssen, als die Gedanken der in engem, bürgerlichem Kreise Lebenden. Was daher in diesen oft nur die Ader auf der Stirne schwellen macht, muß jene, von denen schnelle Entschließungen gefordert werden, oft zu Grausamkeiten fortreißen, die wir bedauern, aber nicht in größerem Maße zu beklagen das Recht haben, als jeden auch in uns von der Leidenschaft über die Vernunft erfochtenen Triumph.

In Octavian aber war ein gewisser Grad von Reizbarkeit in seiner körperlichen Beschaffenheit begründet. Von einem im Allgemeinen zarten Gliederbau, war er noch dazu durch Ausschläge belästigt, die oft sehr empfindlich wurden. Abgesehen ferner von einzelnen Schwächen, die er sich nachher im Kriege holte — der Zeigefinger war oft so erstarrt, daß er ihn nur mit Hülfe eines hörnernen Reifes zum Schreiben benutzen konnte[3]) — wurde er regelmäßig im Herbste durch große Mattigkeit, im Frühjahr durch Brustbeschwerden und bei rauhem Wetter durch starken Schnupfen geplagt; dazu litt er an beständiger Nervenschwäche[4]). Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß er beständig mit der Sorge für seinen Körper beschäftigt war, wiederholt See-, Schwitz- und Schwefelbäder gebrauchte, ja einmal nur durch eine Art Kaltwasserkur auf den Rath seines Arztes, des Antonius Musa[5]), aus Lebensgefahr errettet wurde, während er, wie nervös erregbare Menschen überhaupt, das kalte Wasser im Ganzen scheute. Das Reisen verursachte ihm daher Beschwerden, und wenn er einmal vor einer Reise einen kleinen Rest Nachtschlaf ersparen konnte, so that er es sehr gern[6]). Uebrigens reis'te er langsam und am liebsten zur See, obgleich ihm auf derselben mancherlei Unglück

[1]) Mitis principi, si quis illum a principatu tuo aestimare incipiat. Seneca de clem. 1, 9. [2]) Siehe im Folgenden. [3]) Suet. Oct. 80. [4]) Suet. Oct. 81. [5]) Suet. Oct 82. Siehe auch Horaz, der ebenfalls auch von ihm behandelt wurde, Ep. 1, 15, 3 und daselbst die Ausleger. [6]) Suet. Oct. 72.

begegnet war. Ferner war ihm auch die Hitze, besonders die Sonnenhitze, unbequem; um sich vor ihr zu schützen, ging er, wenn er im Freien war, selbst in den freien Theilen seiner Wohnung, immer mit einem leichten Hute bekleidet und schlief bei offenen Thüren, während man die Luft durch Wasser oder Fächelung kühlte[1]). Körperliche Bewegung war daher für ihn ein dringendes Bedürfniß; während er sich aber früher zu Waffen und Reitübungen ermannte, spielte er später nur mit dem Balle, ja, machte endlich, wahrscheinlich nach ärztlicher Vorschrift, nur einen Spaziergang, welchen er, wenn er an seine bestimmten Ziele kam, durch einen Lauf in leichtem Trabe unterbrach, während des Ganges in eine schwere Decke gehüllt[2]). Daß er dabei bald verweichlichte, und endlich im Winter nicht ohne dicke Hüllen um Brust, Hüfte und Beine, darüber vier Tuniken und eine Toga von schwerem Tuche, ausging[3]), kann demnach nicht auffallen. Dieselbe nervöse Reizbarkeit, zeigte sich auch in seinem Schlafe. Er erwachte des Nachts mehrmals, mußte deshalb immer Jemand in der Nähe haben, der sogleich mit ihm plaudern oder etwas vorlesen konnte, und war oft den Tag über so angestrengt, daß er in der Sänfte, wenn sie getragen oder einen Augenblick hingestellt wurde, einschlief[4]). Da er nach der Hauptmahlzeit gegen Abend noch lange Zeit bis tief in die Nacht hinein wach blieb, nicht schnell und genial, sondern vorsichtig überlegend und mit Mühe arbeitete, und da er gleichwohl seine Thätigkeit auf fast alle Gebiete des Staatslebens ausdehnte, ist diese physische Beschaffenheit seiner Natur erklärlich.

Sie spielte ihm mehr als einmal einen Streich und verdarb ihm die so geschickt angelegte Rechnung. Zunächst betrog sie ihn theilweise um das hohe, unersetzbare Glück, unter Cäsars eigener Führung zum Feldherrn und Staatsmann ausgebildet zu werden; denn weder nach Afrika konnte er denselben begleiten[5]), noch nach Spanien[6]). Am ärgsten erging es ihm bei Philippi, wo er durch Schuld seiner Kränklichkeit plötzlich wieder tief unter das Niveau seines Nebenbuhlers herabsank, zu dem er sich so mühsam emporgearbeitet hatte, und der jetzt frohlockend, in der vollen Glorie seiner letzten Thaten nach Asien enteilte, während er, krank, vergnüttert und gehaßt zu langwierigen Arbeiten nach Rom zurückkehrte[7]); gelegener kam ihm seine Krankheit a. 40 zu Canusium, als er sich zum Kriege gegen Antonius anschickte[8]). So wird ferner bei den Jahren 33, 29, 28, 25 vermerkt, daß er, bald ernstlicher, bald leichter erkrankt sei[9]). Endlich hatte er, wenn man dem Berichte[10]) trauen darf, eine lebensgefährliche Krankheit im Jahre 23 zu bestehen, in welcher er selbst an seinem Aufkommen verzweifelte. Uebrigens schonte er sich trotz alledem nicht. Obgleich ihm die Winterluft in Rom sehr schlecht bekam, verließ er die Stadt nicht, sondern ließ sich nur, wenn er krank wurde, in die gesundere Wohnung des Mäcenas schaffen[11]), führte auch wohl, krank in einer Sänfte liegend, den feierlichen Zug bei den circensischen Spielen an[12]).

Wie man aber öfter die Erfahrung macht, daß schwächliche Naturen die zäheste Lebenskraft besitzen, so erreichte auch Augustus fast ein Alter von 76 Jahren[13]), obgleich er eine anstrengende Thätigkeit entwickelte. Es kann hier nur im Allgemeinen angedeutet werden, daß er seit seinem ersten Auftreten einen schweren, verwickelten Kampf, sei es mit den Waffen, sei es mit Verhandlungen, zu bestehen hatte, während er es doch verstand, seine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf die verschiedensten Punkte zu richten, daß er später mit Eifer den Se-

[1]) Suet. Oct. 82. [2]) Derf. 83. [3]) Derf. 82. [4]) Derf. 78. [5]) Nic. Dam. 6. [6]) Derf 9 u. 10. [7]) App. 4, 108, 130. 5, 12 [8]) App. 5, 57. [9]) App. Illyr. 28. Dio 51, 22. 52, 1. 53, 25 u. 27. [10]) Dio 53, 30. Höck, R. G. 1, 335 nimmt an, Augustus habe sich verstellt. Der Erfolg einer so großen Anstrengung hätte aber die Mühen nicht gelohnt. [11]) Suet. Oct. 72. [12]) Derf. 43. [13]) geboren am 23. September 63 v. Chr., gestorben am 19. August 14 n. Chr.

natsverhandlungen beiwohnte und mit seinem Kabinet die Geschäfte verwaltete, daß er persönlich eine Reise durch fast alle Provinzen machte, ja in manchen mehrmals erschien, um ihre Verhältnisse gründlich kennen zu lernen, daß er oft und eifrig Recht sprach, um auch in dieser Hinsicht geordnete Verhältnisse zu begründen, daß er das Volk nach eigener Anordnung durch Spiele ergötzte, bei denen er oft persönlich zugegen war, und daß er die Verhältnisse der Finanzen und des Militairs, welche mehrmals erhebliche Schwierigkeiten verursachten, wiederholt ordnete. Mochte er dabei immerhin an seinen klugen Rathgebern und Freunden eine gute Unterstützung finden: er war doch die Seele von Allem und mußte Alles für sich durcharbeiten. Aber er scheute dies nicht und kam daher oftmals zur Mahlzeit zu spät, oder erhob sich schon früher, um sich den Geschäften zu widmen, während die Gäste behaglich bei voller Tafel sitzen blieben[1]). Er scheint sogar etwas von dem Eifer besessen zu haben, den man deutschen Gelehrten bisweilen nachrühmt, da er, wenn er besonders stark in Anspruch genommen war, in Selbstvergessenheit, wie es scheint, versunken, erst nachdem alle Gäste entlassen waren, etwas zu sich nahm; andrerseits kam es vor, daß er schon vor der eigentlichen Zeit etwas genoß, um nachher desto freiere Zeit zu gewinnen[2]). Außerdem arbeitete er, wie schon erwähnt ist, oft tief in die Nacht hinein, bis die täglichen Geschäfte entweder ganz oder doch zum Theil erledigt waren[3]). Daher hatte er auch nicht Zeit, auf seine äußere Erscheinung Werth zu legen; er vernachläßigte sie und las oder schrieb, während die Haarkünstler an ihm experimentirten[4]). Während für Antonius sofort, nachdem das Schwierigste, dessen Erreichung Glanz und Ehre einbrachte, überwunden war, die Zeit eines schwelgerischen Genusses begann, schien für Octavian dann erst der Anfang der rechten Thätigkeit gekommen zu sein; während jener daher bei allen Theilungen das erhielt, was scheinbar am meisten Ehre, Gewinn und Genuß versprach, erhielt dieser schwierige, aber lohnende Aufgaben, die ihn zunächst in immer neue, oft kaum abzusehende Verwickelungen führten und ihn selbst dem Hasse des Volkes aussetzten, aber die Elasticität seines Geistes immer von Neuem kräftigten und ihn in der Nähe von Rom festhielten. Vermöge einer sein ganzes Wesen durchdringenden zähen Beharrlichkeit, war er in solchen Arbeiten gar nicht zu erschöpfen. Bezeichnend wird daher von ihm berichtet, es sei ihm einmal erzählt worden, daß Alexander der Große, nachdem er in einem Alter von 32 Jahren die halbe Welt erobert habe, in Verlegenheit gewesen sei, was er in Zukunft beginnen solle. Da habe sich Augustus gewundert, daß Alexander es nicht für eine größere Aufgabe gehalten habe, ein großes Reich zu organisiren, als es zu erobern[5]). Und seine Thätigkeit verursachte ihm selten eine unmittelbare Freude: es war nicht der Glanz der Schlachtfelder, nicht der blendende Schimmer der Würden, der ihn lockte. Zwar haben die Römer schon vor ihm die Künste der Diplomatie und Intrigue weidlich verstanden, wie die späteren Italiener darin Meister geworden sind: aber die Ausbildung derselben stammt von Augustus. Durch ihn wurde auch ein großer Theil der staatlichen Thätigkeit in eine anstrengende Bureau-Arbeit verwandelt. Was mochte da nicht Alles auf seinem geheimen Zimmer, in das er sich zurückzog, wenn er ganz ungestört sein wollte[6]), oder in den vertrauten Briefen, die er in geheimer Schrift an Mäcenas und Agrippa schrieb[7]), verhandelt werden! Der Oeffentlichkeit wurde es durch ihn, gleich den Senatsverhandlungen[8]), entzogen.

[1]) Suet. Oct. 74. [2]) Ders. 76. [3]) Ders. 78. [4]) Ders. 79. [5]) Plut. Apophth. Reg. et Imp. Aug. 8. [6]) τεχνόφυον v. Syracusae genannt, in welchem er so von aller Welt abgeschlossen arbeiten wollte, wie Archimedes in seiner Künstlerklause. Suet. Oct. 72. [7]) Ders. 88. Dio 51, 3. Er setzte b für a u. s. w. [8]) Suet. Oct. 36.

Für so große Anstrengungen pflegen sich dann kräftige Naturen durch einen starken Lebensgenuß schadlos zu halten, um im Rausche der Sinne alle Mühen zu vergessen und die neue Arbeit mit frischem Geiste zu beginnen. So versank Antonius oft in die ausschweifendste Sinnenlust und setzte alle Geld- und anderen Mittel in Bewegung, um gleichsam in einer Zauberwelt in trunkener Selbstvergessenheit zu schwelgen und darauf zu einer fast unbegreiflichen Energie und Rührigkeit zu erwachen. So war Cäsar, freilich immer sich selbst beherrschend, zu verschiedenen Zeiten in das bunteste Gewühl des Lebens hineingestürzt, so daß der Staatsmann oft bis zur völligen Unkenntlichkeit hinter der Maske des Lebemannes verschwand.

Nicht so Octavian. Zwar hatte er eine sehr schwache und empfindliche Seite, deretwegen er auch, namentlich da er so viele Gesetze über Ehe, Ehebruch und Keuschheit gab, gelegentlich bitter gehöhnt wurde[1]): er hielt es gern mit Frauen aller Art. In seiner Jugend hatte er der sinnlichen Liebe aus Rücksicht auf seinen Körper ein Jahr lang ganz entsagen müssen[2]); desto ergebener war er ihr in späteren Zeiten. Er buhlte mit Livia, als sie noch Gemahlin des Tiberius war[3]); mit der Terentia, der schönen Gemahlin des Mäcenas[4]) und mit andern Frauen. Er war sogar in diesem Punkte so unlenksam, daß Livia, die ihn doch in mancher andern Hinsicht geschickt am Gängelbande zu führen verstand, ihm selbst behülflich sein mußte, immer neue Liebschaften anzufangen[5]). Natürlich war es ihm, als Herrscher, möglich, sich oft unbemerkt seiner Sinnlichkeit zu überlassen[6]). Uebrigens hielt er wenigstens seine Frau immer in hohen Ehren und blieb ihr insofern treu[7]); nicht minder strebte er danach, den guten Schein zu retten, weshalb ihm sogar von Sueton[8]) die Tugend der Keuschheit zugesprochen wird. Seine Gegner haben ihm die häßlichsten Schandgeschichten vorgeworfen[9]): es ist widerlich, diesen Schlamm aufzuwühlen. Seine Freunde konnten zwar die angedichteten Gemeinheiten zurückweisen, ihn aber sonst nur schwach mit dem Vorgeben entschuldigen, die Politik erfordere den Umgang mit Frauen, weil sie am besten Geheimnisse zu verrathen pflegten. Daß er sich übrigens von Unbesonnenheiten zurückhielt, sieht man aus seinem Benehmen gegen Cleopatra, die ihn auf jede Weise zu kirren suchte. Er vermied es längere Zeit, sie zu sehen und schlug, wenn wir den Nachrichten trauen dürfen, bei der bewilligten Zusammenkunft den Blick zu Boden, um nicht durch ihre Reize bestochen zu werden[10]).

In dieser Hinsicht also ließ er sich, so weit sein körperliches Befinden es ihm gestattete, gehn, ja scheute sich sogar nicht, seine Freunde empfindlich zu verletzen, obgleich er sich sonst immer auf gutem Fuße mit ihnen zu stehen bemühte. Im Uebrigen aber übte er, schon durch seinen Körper dazu aufgefordert, Entsagung.

Er aß wenig und nur gewöhnliche Kost, fastete dagegen zuweilen bis spät in die Nacht. Auf seiner Tafel erschienen alltäglich nur drei, bei außerordentlichen Gelegenheiten doch nur sechs Gänge — in damaliger Zeit eine Seltenheit[11]). Wein pflegte er am Tage gar nicht zu trinken und zur Mahlzeit, wenn es hoch kam, ungefähr ein halbes Quart, ja, er suchte sich durch besondere Mittel, Gurken, Aepfel und Aehnliches im Voraus gegen etwaige schädliche Wirkungen sicher zu stellen[12]). Gastmähler gab er zwar selbst gern und nahm auch an anderen Theil, aber nicht, um seinen Gaumen zu kitzeln — etwas Anderes als Hausmannskost, z. B. kalte Küche war ihm zuwider — sondern um eine gemüthliche leichte Unterhaltung durch

[1]) Dio 54, 16. [2]) Nic. Dam. 15. [3]) Dio 48, 44. Siehe über sie 58, 2. [4]) Dio 54, 19. [5]) Suet. Oct. 71. Dio 58, 2. [6]) auch klar aus der Geschichte von Athenodor Dio 56, 43. Zonaras Annal. 10, 38. [7]) Suet. Oct. 62. [8]) Ders. 71. [9]) Ders. 68 u. 69. [10]) Plut. Ant. 83. Dio 51, 12. [11]) Suet. Oct. 76. [12]) Ders. 77, 3.

Gespräche, allerlei zeitvertreibende Künstler- oder kleine humoristische Scherze[1]) zu haben. Schon in seiner Jugend scheint er geräuschvolle, ausgelassene Schmausereien gemieden zu haben[2]): suchte er doch auch später durch besonnene Gesetze der immer weiter um sich greifenden Schwelgerei zu steuern[3]).

Pracht und Luxus aller Art konnte ihn nicht bestechen. So erschien er schon als Jüngling in der einfachen Landestracht[4]), während sich die andern jungen Herren zum Theil in neuen modischen Anzügen überboten. Die Frauen seines Hauses konnten die stolze Genugthuung haben, daß er meistens die von ihren eigenen Händen gefertigten Gewänder trug[5]). — Sein Hausgeräth aller Art war so einfach, daß es kaum einen Vergleich mit dem gewöhnlicher Privatleute aushielt[6]). Aus der unermeßlichen Beute, die er in Alexandria gemacht hatte, behielt er nur ein einziges murrhinisches Gefäß für sich und ließ später alles goldene Geschirr, welches in beständigem Gebrauche war, einschmelzen[7]). So widerlegte er den unberechtigten Vorwurf, daß er mehrere Römer nur deshalb proskribirt habe, um ihre kostbaren korinthischen Gefäße zu erhalten[8]). Auch an seinem Hause bemerkte man keinen Prunk. Es war nur von mäßiger Größe und hatte kurze Hallen von albanischem Stein. Kein Marmor oder eleganter Fußboden zierte die Zimmer. Prächtige Villen haßte er so sehr, daß er eine solche, die seine Enkelin Julia hatte bauen lassen, dem Erdboden gleich machte. Seine eigenen schmückte er, statt mit werthvollen Statuen und Gemälden, nur mit Säulengängen und Parks; auch ließ er in ihnen allerlei Raritäten aufbewahren[9]).

So verzichtete er freiwillig auf allen behaglichen Luxus, mit dem er sich so leicht hätte umgeben können. Seine Natur war, schon körperlich, auf Entsagung, Selbstüberwindung und unermüdliche Thätigkeit angelegt. Die frische, unmittelbare Freude am Dasein wurde ihm nur durch einen zwar einseitigen, aber oft nicht unglücklichen Humor und durch einen gemüthlichen harmlosen Verkehr mit seiner Familie und seinen Freunden ersetzt[10]). Er hätte auch eine andere Jugend durchleben müssen, wenn er die Fähigkeit zu naiver Lebenslust hätte behalten sollen. Mochte er daher später prahlend sagen: „Höret ihr Jünglinge den Greis, den die Greise hörten, da er noch Jüngling war[11])" — es war dennoch ein Unglück für ihn gewesen. Von Cäsar schon früh in einzelne Geheimnisse der Staatskunst eingeweiht, war er in einem Alter von noch nicht 19 Jahren gezwungen, selbst auf dem Schauplatze der Ereignisse zu erscheinen und eine Hauptrolle zu spielen. Noch war seine ganze Bildung nicht vollendet, als er, gleich dem routinirtesten seiner Nebenbuhler schon Heere führen, Soldaten aufwiegeln, Senatoren täuschen, kurz alle Mittel der Diplomatie und Intrigue entfalten sollte. Dies konnte er natürlich nur durch äußerste Selbstbeherrschung erreichen, während der Zauber der Jugendjahre darüber verloren ging, und selbst die Ehre und Macht, nach der er strebte, für ihn nicht den Glanz besaß, von dem sonst Ehrgeizige gelockt und geblendet werden.

Cäsar hatte die Ehre geliebt und gesucht. Dem Octavian kostete es aber kaum Ueberwindung, sie abzulehnen. Er hat nicht nur wiederholt die Auszeichnungen zurückgewiesen, welche ihm in reichem Maße zuerkannt wurden[12]) — auch wenn er dadurch nicht die dankbare Rolle des Bescheidenen oder Unentbehrlichen übernehmen wollte —, sondern er machte es sich z. B. später zum Grundsatz, bei Nacht oder am Morgen in Rom und andere Städte, welche er

[1]) Derf. 73—75. [2]) Nic. Dam. 13—15. Da dies kein sonderliches Lob ist, verdient der Schriftsteller hier wieder Glauben. [3]) Dio 53, 2. [4]) Nic. Dam. 4. [5]) Suet. Oct. 73. [6]) Ebendas. [7]) Suet. Oct. 71. [8]) Derf. 70. [9]) Derf. 72. [10]) Siehe im Folgenden. [11]) Plut. Apophth. Reg. J. 15. [12]) z. B. Dio 51, 20. 53, 16 und öfter.

passiren mußte, einzuziehen, oder von ihnen aufzubrechen, um Niemand lästig zu fallen und der Gelegenheit zu Ehrenerweisungen lieber gar nicht ausgesetzt zu sein[1]).

Ueberblicken wir nun das zuletzt Entwickelte noch einmal kurz, indem wir bedenken, wie Augustus durch seinen Körper auf Mäßigkeit angewiesen und doch zu einer gewissen Reizbarkeit disponirt war, wie sich diese durch unablässige Thätigkeit noch steigern mußte, wie er andrerseits nicht in einem kräftigen Lebensgenusse Ersatz fand, so werden wir von selbst auf die Vermuthung geführt, die durch geschichtliche Thatsachen bestätigt wird, daß er ein Mann war, der andere hohe Anforderungen machte, rücksichtslos durchgriff und sich dabei zuweilen bis zu Härte und Leidenschaftlichkeit verirrte.

Rom konnte ihm wahrlich dankbar sein, daß er Alles so straff organisirte und sich nicht scheute, eine Sache, die schon verloren schien, immer von Neuem wieder in Angriff zu nehmen. Denn wie viel Schutt gab es nicht wegzuräumen! wie viele Wunden mußten nach den endlosen Bürgerkriegen geheilt werden, und eine wie rüstige Kraft gehörte dazu, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. Aber freilich entstanden dadurch auch manche Plackereien. Den Senatoren wurde es zuletzt wohl höchst lästig, wenn sie immer wieder revidirt wurden, damit die räudigen Schafe unter ihnen hinausgeschafft werden konnten, und wenn sie mit aller Gewalt gemaßregelt werden sollten, im Senate zu erscheinen[2]). Die jungen und alten Herrn Hagestolze waren sehr empfindlich, daß ihnen nur die Wahl gelassen wurde, zu heirathen, oder eine bedeutende Strafe zu zahlen, und daß der Imperator, der auf diesen Punkt ganz versessen war, ihnen sogar öffentlich beim Schauspiel eine Vorstellung von seinem Familienglück zum Besten gab[3]). Ebenso bitter mochte es für den Einzelnen sein, wenn mit Strenge rekrutirt wurde[4]), oder wenn die Abgaben, die nach so langen Bürgerkriegen nicht entbehrt werden konnten, immer wieder, bald auf diese, bald auf jene Weise eingefordert werden sollten[5]). Auch das verwöhnte Volk, dessen ärmerer Theil doch so oft mit Getreide oder Geld beglückt wurde, bekam, als es sich im Uebermuth über den theuren Wein beklagte, die ungnädige Antwort zu hören, Agrippa habe ja durch seine Wasserleitungen für gutes Wasser gesorgt, das möchten sie nur trinken[6]). Ein andermal erhielten sie, als sie wieder Geschenke forderten, die ihnen nicht versprochen waren, dieselben nicht[7]). Dieselbe Entschiedenheit wurde den Soldaten gegenüber gewahrt. Strenge war diese Regierung gewiß — aber das war ein Glück; denn sonst wäre der Staat nicht zu regeneriren gewesen.

So entwickelte sich denn auch in Augustus zuweilen eine große Härte und Schroffheit im Privatleben. Das schlagendste Beispiel davon ist die Behandlung seiner Tochter Julia. Zwar läßt sich sein Benehmen unmittelbar nach der Entdeckung ihres ausschweifenden Lebens durch den augenblicklichen Schmerz, noch mehr aber durch die Vermuthung rechtfertigen, daß Livia ihre Stieftochter als Anstifterin einer Verschwörung verschwärzte[8]), und wir finden es dann wenigstens erklärlich, daß er sich überlegte, ob er sie nicht tödten solle, daß er sich längere Zeit von der Gesellschaft zurückzog und ausrief, er wolle lieber der Vater der Phöbe sein[9]). Aber hart war es, daß er ihr nun in Pandataria alle Bequemlichkeiten des Lebens entzog und auf die wiederholten Bitten des Volkes, sich mit ihr wieder zu versöhnen, auch nicht den mindesten Schritt that[10]). Sein Enkel Agrippa hatte sich nicht einmal ein Verbrechen zu Schulden kommen lassen; er war nur ein roher Mensch mit niedrigen Passionen,

[1]) Dio 54, 10 u. 25. Suet. Oct. 53. [2]) Dio 54, 27. Suet. Oct. 35. [3]) Dio 54, 16. 56, 1—10 Suet. Oct. 34. [4]) Dio 56, 23. [5]) Dio 56, 27 u. öfter. [6]) Dio 54, 27. [7]) Suet. Oct. 42. [8]) Höck 2, 45. [9]) Suet Oct 65, eine Mitschuldige von Julia, die sich erhängte. Dio 55, 10. [10]) Dio 55, 13

und dennoch wurde auch er nach Surrent und später nach Planasia geschickt[1]), und dessen Schwester Julia, die auch der Unkeuschheit schuldig befunden war, traf ein nicht minder hartes Loos[2]). So kam es freilich dahin, daß Augustus im Schmerze ausrief:

Wär' ich, ihr Götter, doch nimmer vermählt und Vater gewesen!

und daß er jene drei Nachkommen nie anders als seine drei „Geschwüre" oder „Krebsschäden" nannte[3]). Auch seine Sklaven waren, wenn sie ihn in unglücklicher Laune trafen, vor schlimmer Behandlung nicht sicher[4]).

Daher konnte es auch wohl nicht fehlen, daß er einer leidenschaftlichen Aufwallung nachgab. So schlug er einst einen Jüngling, der mit seiner Tochter gebuhlt hatte. Als dieser ihn aber an seine Gesetze über den Ehebruch und damit an ein gerichtliches Verfahren erinnerte, erkannte er zwar, daß er sich vergessen hatte, war aber an diesem Tage doch nicht im Stande, seine Mahlzeit zu sich zu nehmen[5]). Atheonodor soll ihm gerathen haben, wenn er einmal zornig würde, nichts eher zu reden oder zu thun, als bis er die 24 Buchstaben leise für sich gesagt habe — ein Rath, für den Augustus sich bedankte, indem er zugleich den nach seiner Heimath begehrenden Philosophen noch ein Jahr länger bei sich behielt, um seiner Weisheit noch öfter theilhaftig zu werden[6]). Auch an die schon erwähnte Geschichte von Mäcenas, der ihn durch einen Zettel zur Milde stimmte, muß man hier denken. Wenn ferner erzählt wird, daß er, um sich im Senat nicht seinen Zornausbrüchen zu überlassen, lieber forteilte, so könnte man dahinter zwar eine Schauspielerei vermuthen, da er nach demselben Berichte auch, um einigen Ehrenbezeugungen zu entgehen, den Senat verließ[7]); dann hätte er aber besser gethan, sogleich mit Milde, wenn auch nicht ohne gebührenden Tadel, zu verzeihen.

Somit ist, was zur Bestätigung und Entschuldigung seiner Härte und Grausamkeit gesagt werden kann, erwähnt. Es ist ferner der zweite Hauptvorwurf, den man ihm zu machen pflegt, zu untersuchen, seine Treulosigkeit und Heuchelei.

Er war den politischen Partheien und Rädelsführern gegenüber treulos. Aber wenn er Ergebung gegen Cicero und dessen Genossen heuchelte, so wußte er wohl, daß man es mit ihm eben so wenig ehrlich meinte, sondern ihn, sobald dazu Gelegenheit wäre, wie einen ausgepreßten Schwamm wegwerfen würde, wozu man nach den Schlachten bei Mutina schon bestens Miene machte. Er heuchelte auch dem Antonius gegenüber Freundschaft, ja vermählte sogar seine Schwester mit ihm, während er gewiß nichts eifriger ersehnte, als, diesen höchst lästigen Nebenbuhler los zu werden. Aber er war von diesem auch zu Anfang seines Auftretens trotz seiner begründeten Ansprüche mit offenbarem Hohne zurückgewiesen worden[8]); nicht er, sondern jener in seiner maßlosen Sinnenlust und Verblendung durch Cleopatra's Reize war Schuld, daß das Verhältniß zu Octavia gelockert wurde, während gleichzeitig römische Ehre vor den Launen der ägyptischen Königin im Staube lag.

Um den Umfang, in welchem Octavian nach allen Seiten hin seine Verstellungskünste zu üben verstand, kennen zu lernen, muß man namentlich die Geschichte seines ersten Auftretens gründlich in's Auge fassen, die von Drumann mit größter Genauigkeit dargestellt ist[9]).

[1]) Ders. 55, 32. [2]) Tac. Annal. 4, 72. [3]) Suet. Oct. 65. [4]) Ders. 67. [5]) Plut. Apophth. R. e. J. Aug. 9. [6]) Ders. 7. [7]) Dio 54, 27. [8]) App. 3, 18—20. [9]) Röm. Gesch. 1, 118 ff. Nur die Reihenfolge der Ereignisse ist nicht klar angegeben, da die Fäden der Verwickelung immer einzeln verfolgt werden. Zur besseren Uebersicht möge die chronologische Ordnung der Fakta, welche für die Zeitbestimmung besonders wichtig sind, wie sie sich durch viele Stellen begründen läßt, hier kurz folgen: 1. Spiele zu Ehren der Venus Genitrix. 18. Mai. 2. Senatsbeschluß, nach welchem Brutus und Cassius Creta und Cyrene erhalten. 5. Juni. 3. Appolinarspiele. 7. Juli. 4. Versöhnung zwischen Antonius und Octavian, in Folge deren ersterer Gallien als Provinz erhält. 5. Abermalige Entzweiung beider. Antonius scheint sich dem Senate fügen zu wollen. c. 6. August.

Da es unmöglich ist, dieselbe hier zu wiederholen, müssen wir uns mit einigen Andeutungen über die Hauptmomente der Entwickelung begnügen. Zunächst wußte Octavian den Cicero für sich zu gewinnen. Er war gegen denselben zuvorkommend und bezeugte ihm seine Ehrerbietung, so daß Cicero, obgleich er allerdings auch Mißtrauen in die Jugend, den Namen, die Erbschaft und Erziehung seines Schützlings setzte, dennoch seinen guten Charakter und seine völlige Ergebenheit rühmte[1]). Später mußte Octavian fürchten, in dem Kampfe mit Antonius zu unterliegen, wenn er nicht an der Senatsparthei und deren Führer, Cicero, einen treuen Bundesgenossen hatte. Schon war nämlich die Verwickelung sehr groß. Antonius, der in Brundusium gewesen war und nach einer fatalen Revolte die vier dort angekommenen Legionen beruhigt und theils mit nach Rom genommen, theils die Küste entlang geschickt hatte, konnte, wenn er diese Macht behielt und gar noch theilweise auf die Senatsparthei rechnen durfte, seinem Gegner, der sich nur auf wenige Veteranen stützte, bald den Garaus machen. In dieser wirklichen Verlegenheit[2]) schrieb Octavian an einem Tage zweimal an seinen Gönner, später sogar täglich, verlangte ihn persönlich bei Capua zu sprechen, sagte, er wolle sich seines Rathes bedienen und forderte ihn auf, nach Rom zu gehen und die Republik zu retten[3]). „Der gute Knabe", ruft Cicero, mit behaglicher Eitelkeit sich in seiner Wichtigkeit sonnend, aus, „wie kann er erwarten, daß der Senat unter so ungünstigen Umständen zusammentreten wird." Man kann in den Briefen, namentlich aber in den Reden Cicero's aus seinen letzten Jahren nicht mehr erkennen, in wie weit ihn die Herrschaft der Phrase, unter welcher er stand, zum Betrogenen oder Betrüger gemacht hat: wollte man aber seinen Worten Glauben schenken, so meinte er, daß er den Octavian zu seinen Rüstungen veranlaßt hatte — die dieser völlig auf eigene Rechnung veranstaltete — oder daß er ihn wenigstens in seinem Vorhaben bestärkt, seine Pläne gebilligt und beschleunigt und den betrunkenen Antonius in seine Netze gejagt hatte[4]). Ja „er kennt die innersten Gedanken dieses Jünglings oder vielmehr Knaben, den keine kindliche Liebe, kein Glanz des väterlichen Namens vom richtigen Wege abführt, der dem persönlichen Schmerze nicht mehr Rechnung trägt, als dem Vaterlande, der keinen Groll mehr hat gegen die Republik, und dem nichts höher steht, als das Vaterland, der Senat und das Urtheil der Optimaten." Cicero kannte ihn und verpflichtete feierlichst seine Treue dafür, daß er immer so bleiben werde[5]). So vollständig war dem Octavian die Täuschung dieses damals in grenzenloser Eitelkeit und Herrschsucht befangenen Mannes gelungen.

Einige Zeit später, nach den Gefechten bei Mutina, war schon manches vorgefallen, was den Cicero stutzig gemacht hatte — da schrieb nach den übereinstimmenden Berichten dreier Geschichtsschreiber[6]) Octavian noch einmal an ihn, er möge im Senate durchzusetzen suchen, daß sie beide zu Consuln erwählt würden; er selbst wolle die Waffen nur mit Ehre niederlegen, um dann zurückzutreten. Cicero soll darauf in der That eingegangen, aber mit seinem Antrage im Senat gründlich verlacht sein[7]). — In dem ganzen Verhältniß war aber Cicero

[1]) Cic. ep. ad Att. 14. 11 u. 12. 15, 12. [2]) Nach Drumann war sie nur eine fingirte. Aber es standen dem Octavian in der That manche Wege offen; welchen er erwählen sollte, hing vom Zusammenwirken mit Cicero ab. Daher dessen Meinung für ihn in der That wichtig war. [3]) Cic. ad Att. 16, 8. 9. 11. 15. [4]) Cic. 3. Phil. 8. 5, 8. Cic. 45 u. 46. [5]) Cic. 3. Phil. 2. 5, 18. 13, 20. 14, 10. u. a. m. [6]) App. 3, 82. Dio 46, 42. Plut. hauptet, seine Nachrichten aus Octavians eigenen Schriften geschöpft zu haben, wage ich nicht dem Urtheile Drumanns R. G. 1. 329 ff. und der daselbst Angeführten beizutreten. Die Gründe gegen die Richtigkeit dieser Thatsache sind auch nicht stichhaltig. 1. Plut. Cic. 46 behauptet, Octavian habe das Consulat in Folge dessen erhalten. Dies sei notorisch falsch, also müsse auch die Prämisse fallen — nicht unbedingt. 2. „Lälius schmähte den Cicero, weil er bei der gesetzwidrigen Bewerbung des Unbärtigen geschwiegen habe." Plut. comp. Cic. c. Dem. 4. Dann kann Cicero nicht auf Octavians Vorschlag eingegangen sein. — Aber es ist hier von der zweiten Bewerbung durch

eben so wenig aufrichig, als sein Schützling. Denn nach den Gefechten bei Mutina sollte Octavian möglichst bald bei Seite geschoben werden, nachdem er seine Schuldigkeit gethan hatte, und nur die Macht, welche er an den Soldaten besaß, hinderte die Ausführung dieses Planes. Kränkungen aller Art blieben ihm nicht erspart. Man fühlte oder wußte es gegenseitig, daß man einander nur benutzen wollte, und es kann daher kaum von Verrath, sondern nur von Verstellung die Rede sein. Diese war aber damals unter allen Partheien so sehr an der Tagesordnung, bei den einen mit größerer Unverschämtheit getrieben, wie von Antonius, bei den andern in einige tugendhafte Phrasen gehüllt, daß Octavian nur auffällt, weil er diese Künste mit dem klarsten Bewußtsein und dem größten Geschick trieb, während seine Gegner zum Theil nur durch Mangel an Selbstbeherrschung und kühler Erwägung gehindert wurden, es ihm gleich zu thun. Die Partheien waren seit Cäsars Tode um verschiedener Interessen willen bunt durch einander gemischt worden: mancher wußte kaum mehr, auf welcher Seite er eigentlich fechten wollte, oder focht. Es gab zuletzt gar nicht mehr Partheien, sondern nur noch Freundschaften.

Zwischen all diesem Wirrwarr glücklich in die Höhe zu kommen und den Platz einzunehmen, auf den er als der Adoptivsohn Cäsars, des erblichen Imperators und Oberpriesters einigen Anspruch hatte, mußte Octavian allerdings die ganze Geschmeidigkeit und Gewandheit seiner Natur aufbieten: nur mühsam konnte er immer einen durch den andern verdrängen. Daher stützte er sich bald auf den Senat, der die Verschworenen schützte, bald auf die Veteranen, die Rache an diesen zu nehmen verlangten, vor Allem aber gern neue Beute machen wollten, bald auf das Volk in der Hauptstadt, das nach dem Vermächtniß Cäsars reich beschenkt war, bald auf Antonius, der seiner wiederum gegen den Senat bedurfte, bald auf das Heer, das durch ihn die größten Vortheile zu erreichen hoffte, weil es für ihn am unentbehrlichsten zu sein glaubte. So spielte er nicht ein doppeltes, sondern ein sehr vielfaches Spiel, immer mit Aufmerksamkeit darauf achtend, wann es Zeit sei, sich aus einem Sattel in den andern zu schwingen; ja, schon lange, ehe die alten Saiten abgespannt waren, fing er heimlich an, neue aufzuziehen, wodurch er natürlich auch gelegentlich in die Verlegenheit kam, daß ihm kein voller Credit geschenkt wurde, und daß er es mit ansehen mußte, wie die geschickt angelegten Fäden zu zerreißen drohten. So gerieth er einst zu Rom in eine der mißlichsten Lagen. Er hatte sich den Veteranen durch seine kindliche Liebe für Cäsar empfohlen[1]), während er gleichzeitig den Senat durch sein Vorgeben, die Republik zu retten, täuschte. Dann war er mit den Veteranen nach Rom gezogen, wie diese glaubten, um Cäsar zu rächen, wie er selbst beabsichtigte und der Senat hoffte, um Antonius zu bekriegen. Er schien, durch Canutius vor das Volk geführt, in die unangenehme Alternative versetzt zu sein, sich für einen seiner beiden

der Soldaten die Rede, bei welcher Cicero, wenn er sich vorher schon kompromittirt hatte, am besten that, zu schweigen. 3. Cicero hat sich bei jener zweiten Bewerbung spottend geäußert. — Nach Drumann selbst 1, 332 ist dieser Witz, wie mancher andere, dem Cicero angedichtet. 4. Es läßt sich keine Zeit finden, in welche dies Ereigniß paßt. — Wohl, jene Zeit, als Octavian eine Stütze brauchte, um dem Antonius mit ganzer Macht gegenüber zu treten, und Cicero eine Stütze, um wieder gegen Antonius und Lepidus auftreten zu können. 5. Cicero hätte wissen müssen, daß jener Antrag nur zu seinem Verderben ausschlagen konnte. — Herrschsucht und Eitelkeit hinderten es. — Für den gemeinsamen Bericht jener drei, sonst oft abweichenden Schriftsteller spricht aber auch, daß Octavian den Cicero nachher so lange schonte. Das ganze Ereigniß kann daher nicht als ungereimt gelten. Octavian wollte um jeden Preis das Consulat haben, — und möglicherweise sah er anfangs nicht gleich ein, daß die Soldaten ihm dazu verhelfen könnten; oder er wollte diesen Weg nicht betreten, um in aller Förmlichkeit zum Consul gemacht zu werden. Vielleicht war es auch nur darauf abgesehen, Cicero in eine Falle zu locken und dem allgemeinen Gelächter Preis zu geben. Endlich ist wenigstens möglich, daß dem Cicero der Antrag gemacht wurde, ohne daß er darauf einging.
[1]) Tac. Annal. 1, 9.

Committenten entscheiden zu müssen. Aber er versuchte, es mit beiden zu halten. Er hielt also eine Rede, erinnerte an Cäsar und an das, was er selbst durch Antonius gelitten habe, sagte, daß er dem Vaterlande gehorchen wolle, und lobte die Veteranen, welche ihm gefolgt seien, um das Vaterland zu retten[1]). Niemand fühlte sich befriedigt. Cicero fürchtete, weil Octavian mit erhobener Rechten bei der Statue Cäsars geschworen und gesagt hatte: „So wahr mir die Ehren meines Vaters zu Theil werden mögen“[2]), und die Veteranen zürnten, weil sie nicht Cäsar rächen, sondern ihren Consul Antonius bekriegen sollten. Sie forderten also ihre Entlassung. Octavian dankte ihnen für ihr Geleit, sprach die Hoffnung aus, sie würden für ihn mehr väterliche Freunde, als Soldaten sein, beschenkte sie, versprach noch mehr zu schenken[3]) und hatte so den Sturm, der sich erhob, glücklich beschworen; denn sie kehrten alle zurück. Auch der Senat war gezwungen, sich ihm in die Arme zu werfen.

So hinterging er die Parthei Cicero's gründlich, indem er bis zu den Schlachten von Mutina ihre Feinde auch zu den seinigen machte, dann aber sogleich mit diesen sich gegen die bisherigen Verbündeten wandte. Wer ein Bündniß mit ihm schloß, mußte sich natürlich vorsehen, ob es auch redlich gemeint sei. Indessen war in jener Zeit schon im Voraus zu sehen, daß gütliche Vergleiche nur immer einen Waffenstillstand zwischen den Partheien bedeuteten, der gebrochen wurde, wenn die nöthigen Hülfsmittel und Kräfte zum Kampfe vorhanden waren. An Vorwänden fehlt es dann auf beiden Seiten nicht. So war auch der zu Misenum mit S. Pompejus geschlossene Vertrag[4]) nicht redlich gemeint: er half nur aus einer augenblicklichen Verlegenheit. Als diese gehoben war, kehrten die alten Zeiten zurück: in die Schuld mochten sich die drei Machthaber gemeinschaftlich theilen.

Was das Verhältniß von Octavian und Antonius betrifft, so muß man sich mehr darüber wundern, daß es über zehn Jahre lang ein friedliches blieb und sich sogar oft anscheinend freundschaftlich gestaltete, als daß es endlich aufgelöst wurde. Es war hierbei nicht einmal nöthig, alle Künste der Intrigue zu entwickeln, denn Antonius arbeitete in sinnloser Schwelgerei und Verblendung seinem Schwager in die Hände, entnervte sich selbst in den Ausschweifungen zu Alexandria und trieb offenbaren Hohn mit der römischen Ehre. Rom fühlte, was es zu leiden haben würde, wenn es einem solchen Manne überlassen wäre und begleitete daher Octavian mit Glückwünschen in den Krieg. Unedel und niedrig war nur das Spiel, das man am Schlusse der Katastrophe trieb. Cleopatra und Antonius schickten nämlich wiederholt Gesandte an den Sieger und ließen ihn um Gnade anflehen. Dieser würdigte den Römer keiner Antwort, der Cleopatra aber ließ er öffentlich sagen, sie möge nur Waffen und Thron niederlegen, das Uebrige werde sich finden; insgeheim aber sicherte er ihr Verzeihung und Herrschaft zu, wenn sie Antonius aus dem Wege schaffen werde[5]). Zuletzt mußte ein gewandter Freigelassener, Thyrsus, zur Cleopatra reisen und ihr die Hoffnung erregen, daß Octavian von Liebe zu ihr entbrannt sei, und daß sie einst in Rom mit ihm herrschen könne — nur Antonius stehe noch im Wege[6]). Auf die gefühlloseste Art wußte die Königin dann zu bewirken, daß das Verlangen, wenn auch auf andere Weise, in Erfüllung ging. Dafür wurde endlich auch sie überlistet. Während Gallus, ein Unterhändler Octavians an der Gitterthüre des Grabdenkmals, in dem sie sich aufhielt, über weitere Bedingungen unterhandelte, erstieg Prokuleius, ein anderer Anhänger Octavians, dasselbe und nahm sie gefangen[7]).

[1]) App. 3, 41. [2]) Cic. ad Att. 16, 15. [3]) App. 3, 42. [4]) Dio 48, 37. [5]) Dio 51, 6 u. 8. Plut. Ant. 72 u. 73. [6]) Dio 51, 8. [7]) Dio 51, 11. Plut. Ant. 79.

Wer mit seinen Gegnern so verfuhr, mußte natürlich gut intriguiren, bestechen und wühlen können, und darin war Octavian Meister. Als echter Künstler trat er sogar, wenn irgend möglich, hinter seinem Kunstwerk zurück. Er hatte so viele Vertraute, Freunde und Helfershelfer — ein Umstand, der schon allein für seine bedeutende Befähigung zum Herrscher spricht —, daß er sich mit der kleinlichen Arbeit selten zu befassen brauchte. Meistens deutete er nur an, gab, bald klarer, bald, wenn es Vorsicht galt, mit mehr Rückhalt, zu verstehen, was seine Absicht sei, und die Scene wurde danach abgespielt, ohne daß er hinter den Coulissen, hinter denen er agirte, hätte hervorkommen und die Bühne selbst betreten dürfen. Jedes Blatt in der Geschichte seines Emporkommens ist von Beispielen hierfür voll. Eben darum können einzelne derselben, aus dem Zusammenhange gerissen, nur immer eine dürftige Vorstellung geben. Gleich bei'm ersten Auftreten gewann er das Volk, indem er, um Cäsars Legate auszahlen zu können, sein eigenes Vermögen, das er von Vater und Stiefvater, Mutter und andern her erhalten hatte, daran setzte[1]). Sodann ließ er durch Emissäre unter den Veteranen Cäsars und den Soldaten des Antonius, die in Brundusium standen, wühlen, Traktate unter sie vertheilen und ihnen 500 Denare für den Mann bieten[2]). Diesmal eilte er sogar in Person herbei, warb in mehreren Städten Campaniens, hielt Reden und fand großen Anklang[3]). So hatte er glücklich den Erfolg, daß ihm 3000 Veteranen nach Rom folgten[4]), und daß die vierte Legion und die des Mars zu ihm übergingen und an ihrem Feldherrn zu Verräthern wurden. Als aber jene Veteranen nicht gegen Antonius dienen wollten, entließ er sie, wie schon erwähnt, huldvoll, schmeichelte ihnen und gewann sie sich dadurch alle wieder[5]). Nach den Gefechten von Mutina werden er und seine Soldaten vom Senate sehr schnöde behandelt. Cicero hat sogar über ihn den höchst doppelsinnigen Ausspruch gethan: „der Knabe muß befördert werden." Octavian weiß seine Mißstimmung zu zeigen, und die Soldaten ergrimmen gegen den Senat[6]). Sie werden durch Gesandte von Rom aus mit erheblichen Ehren bedacht, sollen sich aber von ihrem Feldherrn trennen — und dieser hat wieder so gut gewühlt, daß er nicht einmal selbst zu erscheinen braucht[7]), um sie an seine Person zu fesseln. Die Gesandtschaft muß unverrichteter Dinge wieder abziehen[8]). Sodann weiß er die leicht bestimmbare, unruhige Masse immer mehr aufzuregen. Sie verschwören sich, gegen kein cäsarisches Heer mehr zu kämpfen[9]). Endlich rücken 400 Centurionen nach Rom, um für Octavian das Consulat zu verlangen, nur, weil er das Interesse der schlechtbehandelten Soldaten vertheidigen will, nicht weil er, als Ehrgeiziger, selbst etwas zu begehren scheint, und werden abgewiesen[10]). Den Wünschen seines Heeres nachgebend, muß er nach Rom rücken und auf den gemachten Forderungen bestehen. Wahrscheinlich durch alte und bekannte Künste gelingt es ihm auch noch, zwei Legionen, die der Senat zu seiner Vertheidigung auf dem Janiculum postirt hatte, zu sich herüber zu ziehen; der Senat wird durch ein ausgespreugtes falsches Gerücht vom Abfall der Legionen, welches ihn veranlaßt, noch einmal gegen Octavian zu rüsten, gründlich kompromittirt, und der Hauptakteur erhält das Consulat, das er nun mit allen Förmlichkeiten übernimmt, um keinen Anlaß zum Tadel zu geben[11]).

Während er so nach dieser Seite hin überall seine Hand im Spiele hat, ist auch schon in einer andern Richtung kräftig gewühlt. Antonius ist durch seine Nachsicht glücklich entkommen. Die Soldaten und Freunde desselben dürfen zu ihrem Feldherrn zurückkehren, und

[1]) App. 3, 22 u. 23. [2]) Derſ. 3, 31. 42–45. [3]) Cic. ad Att. 16, 8. 9 11. 5. Phil. 16. [4]) App. 3, 58. [5]) Derſ. 3, 42. [6]) Cic. Ep. ad Fam. 11, 20 u. 21. [7]) Nach Drumann. [8]) App. 3, 86. Dio 46, 40. [9]) Dio 46, 42 u. 52. App. 3, 87. [10]) Dio 46, 44. App. 3, 88. [11]) Dio 46, 44—47. App. 3, 92— 94.

mancher von ihnen bringt eine sehr deutliche Anspielung mit, daß Octavian fortan sich mit seinem Gegner zu versöhnen wünsche. Ventidius, ein Unterfeldherr des Antonius, ist glücklich vorbeigelassen, ja vielleicht heimlich zu Unterhandlungen herangezogen. Briefe an den Asinius und Lepidus sind abgegangen, in denen der dringende Wunsch ausgesprochen wird, daß die Cäsarianer künftig zusammenwirken und nicht wider ihr eigenes Fleisch wüthen mögen[1]). Trotzdem zieht Octavian als Consul in feindlicher Absicht gegen den Antonius aus, sehr langsam, damit er ja alle nöthigen Nachrichten von Rom erhalten könne. Inzwischen ist der Senat durch seine Freunde tüchtig bearbeitet worden und hebt die feindlichen Beschlüsse gegen Lepidus und Antonius auf. Octavian — der offenbar von einer solchen Wendung nichts ahnen konnte — wird hiervon benachrichtigt und fügt sich: seine Soldaten wollen es so[2]). Das Gaukelspiel ist bis zum Schlusse trefflich durchgeführt.

Es wird ein Ausspruch des Octavian überliefert[3]), der von vielen seiner Nachkommen als Grundsatz adoptirt worden ist: „Ich liebe die Verrätherei, aber nicht die Verräther", der gewiß erfunden ist, weil er seine geheimen Gedanken, die er so sorgfältig zu verbergen suchte, kund gab. Aber seinem Charakter entsprach er, sofern die ausgedehnte Benutzung von Bestechungen und Verrätherei demselben nicht zuwider war, wenn es keine andern Mittel gab. Das zeigt unter anderm auch sein Verhalten zu Menodorus, dem Freigelassenen und Feldherrn des S. Pompejus, der ihm zuerst durch Abfall Sardinien in die Hände spielte, wieder zum Pompejus überging und, ihn abermals verrathend, zu Octavian zurückkehrte[4]). Er verdankte freilich solchen Künsten ungeheure Erfolge. So gelang es ihm auch später in Sicilien, nachdem er, wie gewöhnlich, zunächst seine Freunde vorgeschickt hatte, durch persönliche Aufreizung der Soldaten den Lepidus seines ganzen Heeres zu berauben[5]); und wie verschmitzt er in seinen Kriegslisten sein konnte, sieht man daraus, daß er Antonius einige Zeit vor der Schlacht bei Actium durch die Aufforderung, nach Italien zu kommen, oder eine Landung in Griechenland zu gestatten, glauben machte, er habe seine Rüstungen vollständig beendet, während sie noch im Anfang begriffen waren[6]).

Schon im Vorigen wurde, wenn auch von einem andern Gesichtspunkte aus, darauf aufmerksam gemacht, wie geschickt Octavian die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen abzulehnen verstand. Es war dies eine, von Cäsar schon angebahnte Art der Verstellung, in der sich besonders viel ausrichten ließ; denn die Maske der Bescheidenheit konnte, von einem solchen Manne angenommen, einen tiefen Eindruck nicht verfehlen. So wies er schon beim ersten Auftreten, als Anführer eines Heeres, den Oberbefehl und die ihm dann zukommenden Liktoren, da sie ihm von den Soldaten angeboten wurden, zurück[7]), um sie nachher desto sicherer aus den Händen des Senats zu erhalten[8]). Ferner erklärte er sich mehrmals bereit, die Republik wiederherzustellen[9]). Ja, einst eröffnete er dem Senate in längerer Rede, er wolle die ihm anvertraute Gewalt niederlegen. Seine Vertrauten waren aber gut instruirt und ließen nicht nach, den Widerstrebenden mit Bitten so lange zu belästigen, bis er endlich doch gutmüthig genug war, die schwere Bürde wieder auf seine Schultern zu nehmen[10]). Dieselbe Scene wiederholte sich nachher jedesmal, wenn die Zeit abgelaufen war, für welche er die höchste Gewalt empfangen hatte. Er legte die Würde immer nieder und wurde immer genöthigt, sie wieder anzunehmen. Die Dictatur und Censur suchte man ihm vergeblich aufzudringen[11]). Ebenso lehnte er bei Leb-

[1]) App. 3, 80. Dio 46, 50. [2]) App. 3, 96. Dio 46, 52. [3]) Plut. Apophth. R. e. J. Aug. 2. [4]) App. 5, 78. 96. 100. 101. [5]) Derſ. 5, 123. [6]) Dio 50, 9. [7]) App. 3, 48. [8]) Derſ. 3, 64 u. 65. [9]) Derſ. 5, 131. Dio 52, 1. [10]) Dio 53, 3—11. [11]) Dio 54, 1. 2.

zeiten des Lepidus das Oberpontifikat ab, indem er sogar den Senat verließ, um der Gefahr zu entgehen[1]). Auch den Namen „Herr" mochte er sich nicht geben lassen[2]). Es ist unmöglich, wenn man nicht seine Geschichte Schritt für Schritt darlegt, eine Vorstellung davon zu geben, mit welcher Consequenz und Sicherheit er die Rolle der Bescheidenheit und Demuth durchführte. Seine ganze Regierung ging darauf aus, den Schein zu bewahren, als ob er den Freistaat fast unverändert fortbestehen ließe und für sich nur Lasten, nicht Rechte und Ehren hätte.

Auch war es für ihn wichtig, so lange wie möglich, als Biedermann gelten zu können; so versöhnte er mit seiner Herrschaft. Selbst der Cleopatra gegenüber wollte er nicht „den Schein haben, als ob er betrügerisch an ihr gehandelt hätte"[3]). Um zu zeigen, daß er nicht unversöhnlich wäre, verbrannte er nach dem Vorgange Cäsars, als er vom Kriege gegen S. Pompejus zurückkehrte, alle Briefschaften, durch welche Personen, die an den Bürgerkriegen Theil genommen hatten, kompromittirt werden könnten[4]), behielt aber wahrscheinlich einige zurück; wenigstens machte er es so mit den Briefen, die er in Antonius Koffer vorfand. Vor allem aber strebte er danach, diesen seinen Gegner im Kampfe mit ihm als den Schuldigen zu brandmarken und affektirte daher lange Zeit die größte Freundschaft. So hatte Antonius einen unglücklichen Feldzug gegen die Parther unternommen, stellte aber in Briefen nach Rom seine Niederlagen als Siege dar. Nun gab sich Octavian die Miene, als ob er den Berichten vollen Glauben schenkte, und bewirkte sogar, daß seinem Schwager deshalb ein Dankfest zuerkannt wurde[5]). Heimlich aber sorgte er für das Bekanntwerden der wahren Sachlage und schrieb, als das Unglück nicht mehr zu leugnen war, einen tröstenden Brief an Antonius. Bei einer andern Gelegenheit ließ er zu Ehren des abwesenden Collegen einen Siegeswagen vor der Rednerbühne und seine Statuen im Tempel der Concordia aufstellen und setzte den Beschluß durch, daß derselbe mit Frau und Kindern auf dem Kapitol essen durfte[6]). Später ließ er seine Schwester, die mit Geschenken für den Gemahl abreis'te, ruhig fortziehen, als ob ihm selbst eine Versöhnung willkommen wäre. Auch durfte des Antonius Legat, Sosius, in Rom einen Triumph aufführen[7]). Wenn ferner während seiner Alleinherrschaft viele seiner Feinde begnadigt und Schmähungen verziehen wurden, so mochte die Spekulation auf den guten Ruf, der dadurch entstand, nicht zum wenigsten dazu mitgewirkt haben.

Uebrigens verstand er, vermöge des ihm eigenen freundlichen Wesens sich auch, wenn es darauf ankam, den Charakter des aufrichtigsten, offenherzigsten und honnettesten Freundes zu geben. Ungern ließ er sich dann an edlem Vertrauen übertreffen, und wenn einer seiner Gegner ihm hierin den Rang streitig zu machen suchte, überbot er ihn wo möglich. Aber er kannte dabei freilich auch die Menschen so genau, daß er bestimmt wußte, wem gegenüber er dies Spiel treiben konnte, und wann es gefährlich wurde. Als er an dem Flusse in einiger Entfernung von Tarent mit Antonius zusammenkommen wollte, stieg dieser in den Kahn und fuhr allein zu Octavian hinüber — er hatte etwas Ritterliches, wie er dies schon früher bei der ähnlichen Zusammenkunft mit Ahenobarbus in den Worten ausgedrückt hatte, die gleichsam Cäsar abgelauscht sind: er wolle lieber durch Treubruch umkommen, als feige sein[8]). Octavian ahmt seinem Gegner nach; beide begegnen sich in der Mitte des Flusses und streiten, wer zuerst dem andern vertrauensvoll folgen soll. Endlich siegt Octavian, setzt sich neben Antonius

[1]) Ders. 54, 27. [2]) Suet. Oct. 53. [3]) Dio 51, 11. [4]) App. 5, 132. [5]) Dio 49, 32. [6]) Ders. 49, 8. [7]) Fast. Cap. a. 719. [8]) App. 5, 55.

in den Wagen, fährt ohne Wache mit dem Gegner nach Tarent und verbringt, obwohl ohne Schutz, die Nacht in dessen Wohnung[1]). Schon früher hatte er denselben aus einer höchst unangenehmen Lage, in die er durch den Unwillen der Soldaten gebracht war, und die ihm leicht das Leben kosten konnte, gerettet[2]). Ein ähnlicher Edelmuth wurde dem L. Antonius, dem Bruder des Triumvirn, bewiesen. Als derselbe sich nämlich in Perusia nicht mehr halten konnte, eilte er, von Niemand begleitet, in Octavians Lager. Dieser, um sich nichts vorgeben zu lassen, duldete aber nicht, daß sich sein Gegner ihm in die Hände spielte, sondern kam ihm auf halbem Wege entgegen, um ihm völlige Freiheit des Entschlusses zu gestatten. Das Großmuthsgeschäft war diesmal um so rentabler, da es nichts kostete — der Gegner war mit seinem Heere ohnehin dem Octavian verfallen[3]). Dann wurden freimüthige Reden gewechselt, L. Antonius nebst seinen Freunden begnadigt[4]) und schließlich, weil er eine so bewundernswerth offenherzige und edle Gesinnung zeigte, bei einer neuen Verwickelung mit M. Antonius, unter geheimer guter Aufsicht als Befehlshaber nach Spanien geschickt[5]). Es kontrastirt dieser Ueberfluß an Vertrauen gar seltsam mit der Vorsicht, die man für gewöhnlich anzuwenden pflegte. So ließ man bei der Zusammenkunft in Bononia auf jeder Seite des Flusses fünf Legionen sich lagern und nahm 300 Mann mit bis an die Enden der Brücken. Dann untersuchte Lepidus die Insel sorgfältig, und als er sie sicher fand, winkte er mit dem Mantel, worauf Antonius und Octavian erschienen[6]). Vielleicht untersuchten sich die Feldherrn sogar gegenseitig nach verborgenen Dolchen[7]). Bei Misenum wurden große Brücken gebaut oder andere Maßregeln getroffen, um den drei Gewalthabern einen Platz zu gönnen, wo sie sich ohne Gefahr des Verraths wenigstens sprechen hören konnten[8]). Später hatte Augustus bei einer Senatsreinigung den Agrippa und zehn stämmige Senatoren zur Seite, jeder Vortretende mußte zunächst zeigen, ob er nicht Waffen unter seinem Gewande hatte. Auch soll der Imperator damals, wie öfter, einen Brustharnisch unter seiner Kleidung getragen haben[9]).

Wenn es übrigens sein Interesse erforderte, arrangirte er mit Meisterschaft eine auf ein größeres Publikum berechnete Scene, in der er selbst als Schauspieler auftrat und seine Rolle mit aller Leidenschaft oder Naturwahrheit, die man verlangen konnte, durchführte. So entfernte er sich nach der ersten, für ihn ungünstigen Unterredung, die er mit Antonius hatte, indem er vor Zeugen wiederholt den Namen des Cäsar anrief und seine Absicht kund gab, die ausgesetzten Legate zu zahlen[10]). Später wurde er von Antonius bei den Spielen zu Ehren der Venus Genitrix gehindert, zu Ehren Cäsars einen goldenen Sessel und Kranz aufzustellen. Da suchte er im Angesicht des Volkes auf erhöhte Orte zu treten und forderte Antonius auf, er möchte nicht Cäsar, sondern ihn beschimpfen und mit der Plünderung des Vermögens inne halten, bis er die Vermächtnisse ausgezahlt habe. Ihm genüge der Ruhm und das Bewußtsein der Vertheilung. Gleichzeitig wurde das Volk aufgewiegelt, ihn nichts Unwürdiges leiden zu lassen[11]). Bald darauf geht er bei den Apollinarspielen von Bude zu Bude unter den Verkäufern umher und räth ihnen, ihre Waaren billig zu verkaufen, weil die Liebe zu Cäsar sehr verdächtig werde, Prozesse herbeiführe und dadurch den Besitz unsicher mache[12]). Dann finden wir ihn wieder, an den Schranken der Volksversammlung stehend und für Antonius ein gutes Wort einlegend[13]). Nebenher spielen einige Versöhnungsscenen zwischen den Gegnern, durch die von Octavian aufgestachelten Veteranen veranlaßt: die eine derselben scheint mit Eklat auf

[1]) Ders. 5, 93. [2]) Ders. 5, 66. [3]) Ders. 5, 41. [4]) Ders. 5, 42—48. [5]) Ders. 5, 54. [6]) Ders. 41, 2. [7]) Dio 46, 55. [8]) Ders. 48, 37. App. 5, 71. 72. [9]) Suet Oct. 35. Dio 54, 12 [10]) App. 3, 21. [11]) App 3, 28. Dio 45, 7. [12]) App. 3, 23 u. 24. [13]) Ders. 3, 30.

dem Capitol vorgenommen zu sein[1]). Dann agirt er wieder mit besonderem Glück und Eifer vor Antonius Thür auf der Straße. Dieser hat ihn nämlich beschuldigt, ihm Nachstellungen bereitet zu haben. Octavian fährt auf die, welche es zu glauben scheinen, los, eilt zu Antonius Wohnung, ruft die Götter zu Zeugen seiner Unschuld an, stößt Verwünschungen aus, fordert den Antonius auf, mit ihm zu Gerichte zu kommen: er wolle sogar zugeben, daß dessen Freunde Richter seien, jammert von Neuem, schmäht die Pförtner, daß sie ihm den Eintritt in's Haus verwehren, und ruft im Weggehen das Volk zu Zeugen an, daß, wenn ihm etwas begegnen sollte, Antonius der hinterlistige Urheber sei[2]). Das Spiel war mühsam gewesen, aber es lohnte die Anstrengung: das Volk schenkte seinem Günstling das Zutrauen wieder, das es ihm schon gänzlich entzogen hatte. Vor Perusia befahl er, lorbeerbekränzt auf einem Tribunale sitzend, dem feindlichen Heere, welches sich ergeben hatte, heranzutreten; er schien eine strenge Rede halten und Strafen verhängen zu wollen. Aber schon vorher hatte er es einzufädeln gewußt, daß seine Soldaten stürmisch um Gnade baten. Er konnte nicht widerstehen und gewährte Verzeihung. Das ganze Arrangement hatte wieder seine Großmuth in's hellste Licht gestellt[3]). Bei der Nachricht von Antonius Tode weinte er und zog sich, von Schmerz überwältigt, in das Innere seines Zeltes zurück. Es mag das eine ehrliche Rührung gewesen, aber auf Effekt war es berechnet, wenn er nun seine Freunde versammelte und ihnen durch Vorlesung von Antonius Briefen bewies, daß derselbe auf seine billigen Vorschläge immer trotzige und höhnische Antworten gegeben habe[4]). Wie er ihn öffentlich angeklagt hatte[5]), so wollte er jetzt auch vor Zeugen seine Unschuld konstatiren. Als ihm die Dictatur angeboten wurde, warf er sich auf seine Kniee, zog die Toga von der Schulter und flehte mit entblößter Brust, man möge ihm die Last nicht aufdringen[6]). Noch im späten Alter gab er während eines Schauspiels eine Scene „Familienglück" zum Besten. Er ließ die Kinder des Germanicus kommen und setzte sie, theils auf seinen, theils auf des Vaters Schooß, als wollte er sagen: „Sehet, solch' ein Beispiel gebe ich Euch[7])." Italien ist von jeher das Land gewesen, in welchem Mimik und Schauspielerkünste auf der Bühne und auf dem Throne vorzüglich zu Hause gewesen sind. Octavian macht auch in dieser Hinsicht seinem Vaterlande keine Schande.

Damit hängt auch sein Sinn für das äußerlich Schickliche zusammen. So hielt er es für seiner Würde nicht angemessen, mit einem Freigelassenen zu speisen — den einzigen Menas ausgenommen, den er aber vorher zum Ritter erhoben hatte — vielmehr nahm er auf den Rang der Gäste große Rücksicht[8]). Für die wirkliche Macht, die die römischen Bürger früher besessen hatten, mußte nämlich jetzt großentheils Rang und Titel entschädigen. Diese aber konnte Augustus nicht besser empfehlen, als wenn er selbst auf sie Werth legte, weshalb er auch eine Menge von bloßen Titularsenatoren-consuln-prätoren und andern stummen Personen um sich hatte, ja, zuweilen auf ganz kurze Zeit, nur um des Titels willen, Beamte ernannte. Auch im Theater sah er darauf, daß jeder seinen gebührenden Platz erhielt, wobei den Verheiratheten besondere Auszeichnung zu Theil wurde[9]). Er selbst, so einfach er gekleidet war, liebte es doch, mit Würde aufzutreten. Daher hatte er höhere Fußbekleidungen, als andere, und hielt sich immer Staatskleider in seinem Zimmer bereit[10]). Seiner Tochter und seinen Enkelinnen machte er vorzüglich den Anstand zur Pflicht. Sie durften nichts reden und thun, was sie nicht in ihr Tagebuch hätten verzeichnen können. Vor dem Umgang mit Männern wurden sie sorgsam behütet[11]). In Bezug auf seine staatliche Thätigkeit suchte er noch viel

[1]) Ders. 3, 30 u. 39. [2]) Ders. 3, 39. [3]) Ders. 3, 46 u. 48. [4]) Plut. Ant. 78. [5]) Dio 50, 1. [6]) Dio 54, 1. Suet. Oct. 52. [7]) Suet. Oct. 34. [8]) Ders. 74. [9]) Suet. Oct. 43. [10]) Ders. 73. [11]) Ders. 64.

mehr alle Formen ängstlich zu bewahren. So rückte er, als er sich a. 44 um das Consulat bewarb, nicht in die Stadt ein, sondern lagerte sich draußen[1]); erreichte er seinen Zweck doch auf diese Weise eben so gut. Der Form wegen, die ihm diesmal besonders zu Statten kam, ließ er seine Adoption, die schon an und für sich gültig war, auch noch von den Curien bestätigen[2]), und wenn man alle die Fälle aufzählen wollte, in denen er die Form schonte, um den Schein der Gesetzlichkeit zu bewahren, so müßte man wiederum fast seine ganze Regierungsgeschichte geben.

Das Schlimmste war, daß er die Lüge auf dem Throne sanktionirte. Während einerseits Alles, was das Publikum zur Aufmerksamkeit auf die Politik hätte verleiten können, wie z. B. die Senatsverhandlungen, geheim gehalten wurde, ja selbst die Senatsdebatten dadurch an Werth verloren, daß ein Ausschuß die Hauptgeschäfte leitete[3]), dessen Einfluß sich doch wieder gar nicht mit dem der Rathgeber im geheimen Kabinet messen konnte, wurden andrerseits durch offizielle Schönrederei die Verhältnisse im günstigsten Lichte dargestellt. Oftmals nämlich theilte Augustus seine Verdienste dem Volke in wohl ausgearbeiteten Reden mit, die er dann vertheilte[4]). Auch das Monumentum Ancyranum ist eine solche offizielle, oft beschönigende Lobrede.

So hatte der Mensch in seinen Augen nicht die Geltung, welche ihm der innere Werth seiner Thaten verschafft, sondern nur die, welche durch seine Fähigkeit, Eindruck zu machen und zu imponiren, bedingt ist. Was seine Einrichtungen nützten, lag ihm nicht so sehr am Herzen, als was man darüber dachte, und ein günstiges Urtheil auch bei der Nachwelt war das höchste Ziel seiner Wünsche. Daher z. B. die wiederholten Aufforderungen an Horaz, ihn durch ein Epos zu besingen[5]), der Wunsch, auch durch eine Epistel geehrt zu werden und die Worte: „Glaubst du etwa, daß es dir bei der Nachwelt Schande bringt, wenn du mir befreundet erscheinst?[6])" Daher der Wunsch, nur von den Besten aufs Edelste verherrlicht zu werden und das Verbot, ihn durch poetische Wettkämpfe herabzuwürdigen[7]). Daher ferner die Sorgfalt, mit welcher er die Urtheile, die seine Freunde in ihren Testamenten über ihn gefällt hatten, prüfte, ohne seine Stimmung dabei zu verhehlen, während die ihm vermachten Gelder den Verwandten meistens großmüthig zurückgegeben wurden[8]). Daher endlich sein höchst charakteristisches Benehmen auf dem Todbette. Er fragte, im Sterben liegend, wiederholentlich, ob noch kein Auflauf auf der Straße entstanden wäre, ließ sich einen Spiegel geben, das Haar ordnen und die Wangen glätten, fragte seine Freunde, ob sie nicht sagen müßten, daß er die Rolle des Lebens gut gespielt habe, und fügte gleich Verschen hinzu, wie sie damals Schauspieler, nach beendigter Vorstellung sich an das Publikum wendend, zu sprechen pflegten:

Ging das Spiel ganz glücklich denn von Statten, so
Rufet Bravo und mit Freuden klatschet Beifall insgesammt[9]).

In diesen Worten liegt freilich viel gutmüthige Laune, aber für die Nachwelt war es eine schlimme Erbschaft, die Augustus seinem Nachfolger an diesen Verstellungskünsten hinterließ. Sie haben nachher alle Kaiser bis Nerva beherrscht und sind die furchtbarste Maske des Despotismus geworden. Aber bei der Menge von feindlichen Elementen, die Augustus vor-

[1]) Dio 46, 45. App. 3, 92. Dies folgt nach Drumann 1, 335 aus den Umständen. [2]) App. 3, 94. [3]) Dio 53, 21. Suet. Oct. 35. [4]) App 5, 130. Dio 54, 25. [5]) Durch Trebatius Hor. Sat. 2, 1, durch Mäcenas, Carm. 2, 12, durch Agrippa C. 1, 6, durch Julus Antonius. C. 2, 12. [6]) Suet. Vita Horatii. [7]) Suet. Oct. 89. [8]) Ders. 66. [9]) Ders. 99. Dio 56, 30. Er wollte sich hierdurch zwar nicht als Gaukler brandmarken, aber sicherlich irrt Drum. 4, 293, wenn er meint, Octavian habe damit nur auf seine guten Erfolge hinweisen wollen.

fand, ist es erklärlich, daß er sich in die Macht gleichsam hineinschmuggelte, und seine ganze Regierungsweisheit in sich vergrub. Die nothwendige Ergänzung und das Gegenbild finden wir andrerseits in der maßlosen Schmeichelei, die den römischen Kaisern zu Theil wurde. Die Römer besaßen eben keinen Maßstab für individuelle Freiheit. Was Jeder war, war er nicht vermöge seines innern Werthes, sondern vermöge seiner Stellung im Staat. Auf diese aber fiel der Abglanz des Pompes und der Majestät, mit der sich die welterobernde Stadt so geschickt vor sich und andern zu umgeben verstand. Eitelkeit und Ueberschätzung des persönlichen Werthes sind daher römische Erbfehler. Sie finden sich auf den Grabschriften der älteren, wie in den Gedichten der augusteischen Dichter, bei Prosaikern, wie Cicero, in den Lobpreisungen der Freunde und den Lobhudeleien literarischer Vereinigungen, in den übertreibenden Leichenreden und verfälschten Hauschroniken, und veranlassen endlich jene unwürdige Kriecherei der Kaiserzeit. War doch selbst die Sprache vorzüglich auf Phrase angelegt und ist darum in alter und neuer Zeit ein treffliches Organ gedankenloser oder heuchlerischer Lobeserhebungen gewesen. Wie trefflich stimmt das nun zusammen: von der einen Seite, in überschwänglichem Lobe, von der andern, in grenzenloser Bescheidenheit aufgehen, und das Alles im Schauspielerlande Italien! Es ist also dieser Fehler Octavians ein wesentlich durch die Eigenthümlichkeit seines Volkes bedingter.

Wir haben bisher die Anklagen untersucht, die gegen Octavian erhoben werden. Betrachten wir nun auch die andere Seite des Bildes, seine anerkennenswerthen Eigenschaften[1]).

Er übte gegen Männer, von deren Werth und Charakterfestigkeit er überzeugt war, in ausgedehntem Maße Verzeihung. So ehrte und beförderte er den Messala, welcher ein aufrichtiger Anhänger des Brutus und früher proskribirt war, den Asinius Pollio, der ihn nicht in den Krieg gegen Antonius begleiten wollte, indem er sagte, sein gutes Verhältniß zu Antonius sei zu bekannt, er wolle sich der Entscheidung entziehen und eine Beute des Siegers sein, den L. Sextius, einen Freund und Partheigänger des Brutus, der diesem mit August's Wissen immer ein treues Andenken und Bildnisse bewahrte, den Julus Antonius, den P. Aemilius Lepidus, Q. Lucretius u. a. m. Er ließ sich durch die mannichfachen Verschwörungen wider sein Leben zu keiner despotischen Strenge fortreißen, sondern begnadigte noch in seinem hohen Alter Verschworene in dem Maße, daß er den Vornehmsten unter ihnen, Cornelius Cinna, zum Consul machte. Er gestattete Freimüthigkeit, forderte jeden auf, ihm seinen Rath zu geben und nahm, wenn er nachhaltigen Widerspruch fand, seine Gesetzesvorschläge zurück. So bekam er Aeußerungen zu hören wie die: „Ich würde Widerspruch erheben, wenn ich Gelegenheit hätte", „die Senatoren müssen die Freiheit haben, über Staatsangelegenheiten zu reden", „Jeder muß sein eigenes Urtheil haben", und wenn man seinen Ueberzeugungen gemäß handelte, so tadelte er dies nicht, sondern fügte sich bereitwillig den Vorstellungen Andrer. Wie geschickt er seine Toleranz mit seinem Interesse zu vereinigen wußte, zeigt der Lobspruch, welchen er Cato ertheilte: „Wer den gegenwärtigen Zustand des Staates nicht verändern will, ist ein guter Bürger und Mensch." Es wurden Schmähschriften gegen ihn verfaßt, und Cassius Patavinus erklärte bei offener Tafel, ihm fehle weder Muth noch Lust, den Augustus zu durchbohren. Dennoch wurde dieser nur mit Verbannung, andere nur mit Geld bestraft.

[1]) Nach der ursprünglichen Absicht sollten die folgenden Theile der Abhandlung eben so ausführlich behandelt werden, wie die bisherigen. Da aber die engen Grenzen, welche einer solchen Arbeit gesteckt sind, dies nicht mehr gestatten, so möge wenigstens noch eine kurze, summarische Uebersicht folgen. Die Resultate sind auf gleichem Wege gewonnen, wie die früheren.

Gelegentlich rettete sich der Allmächtige durch eine witzige Wendung vor der Unannehmlichkeit, Jemand, der über ihn schlecht gesprochen hatte, verurtheilen zu müssen. Dem Tiberius, der dennoch auf Bestrafung drang, schrieb er, er solle sich darüber nicht ereifern, es genüge, wenn ihm Niemand etwas Böses anthun könne. — Er ließ sich ferner in Rom keinen Tempel erbauen, in den Provinzen nur, wenn er für ihn und Rom zugleich errichtet wurde. Silberne Statuen, die man ihm gestellt hatte, ließ er später einschmelzen, und als man ihm einst wiederum eine Bildsäule errichten wollte, gab er es nicht zu, sondern bewirkte, daß die **Salus publica** eine Statue erhielt.

Vorzüglich suchte er die vielen Wunden, welche der Staat und seine Bürger empfangen hatten, durch sorgsame Gerechtigkeitspflege zu heilen. So sprach er oft selbst bis spät in die Nacht hinein Recht, sogar krank in einer Sänfte auf dem Markte oder zu Hause liegend. Gern war er bereit, als Zeuge oder Rechtsbeistand zu fungiren, duldete aber, daß er widerlegt wurde. So viel als möglich, suchte er sich strenge Unpartheilichkeit zum Grundsatze zu machen. Höchstens verhinderte er, wenn etwa seine besten Freunde angeklagt waren, daß sie mit Schmähungen überhäuft wurden, und nur einen derselben, den Castruccius, befreite er durch seinen Einfluß vom Prozeß, aber nicht vermittelst richterlicher Einsprache, sondern durch gütliche Bitten. Wie er darauf hielt, daß er selbst nicht eine zu herrische Rolle spielte, und sich deshalb durchaus nicht, auch nicht im Scherze, „Herr" nennen ließ, wie er seine Enkel, die zu Uebermuth geneigt waren, schon früh zu Bescheidenheit anzuleiten suchte und das Volk oder den Tiberius tadelte, wenn es ihm ungebührliche Ehren erwies, so wollte er auch, daß seine Freunde nicht von den Gesetzen eximirt, sondern gleich den andern Bürgern angesehen würden. Auch kam es wohl vor, daß er einem armen Teufel zu einer möglichst gelinden Strafe oder Freisprechung zu verhelfen suchte. Vielleicht ging seine Gerechtigkeitsliebe und sein guter Humor wirklich so weit, wie berichtet wird, daß er dem Räuber Corocotta, auf dessen Kopf er einen ansehnlichen Preis gesetzt hatte, die versprochene Summe zahlte, als er sich selbst stellte, und ihn frei ausgehen ließ.

Sein ganzes Streben ging darauf hin, Rom den Frieden zu erhalten. Daher war eine seiner größten Freuden, daß er den Janustempel schließen konnte. Durch allerhand Mittel, z. B. auch durch die Einforderung von Frauen als Geißeln, suchte er die Völker zu zwingen, daß sie in Ruhe blieben. Wiederholt, auch noch im Testamente, gab er den Rath, die Grenzen des Reiches nicht zu erweitern. Besiegte Völker behandelte er fast immer mit Schonung.

Nach allen Seiten hin suchte er zu helfen und der Noth zu steuern. Der Provinz Asia schoß er aus eigenen Mitteln den Tribut auf ein Jahr vor, nach Paphos, das durch Erdbeben gelitten hatte, schickte er Geld. Er setzte eine mildere Behandlung der Gladiatoren und Schauspieler durch, und gegen seine Sklaven konnte er äußerst liebenswürdig und menschlich sein. Ueberhaupt fing er schon an, die Lage der Sklaven einigermaßen zu mildern, wohin z. B. gehört, daß er Mittel fand, wie sie auch gegen ihre Herrn zeugen konnten, und nahm sich derselben gegen unmenschliche Behandlung an.

Nach Popularität strebte er auf jede Weise. Er vertheilte wiederholentlich Geld und Getreide an eine Menge bis zur Zahl von 320,000 Personen, **pro** Mann 60 Denare (c. 15 Thlr.) — die Summe ist verschieden — wobei auch die Kinder bedacht wurden, gab ihnen Gladiatorenkämpfe, Seeschlachten, Troja-Spiele, Kämpfe von 250 Löwen, Merkwürdigkeiten aller Art, wie ein Rhinoceros und Flußpferd, zum Besten und unterhielt sie mit scenischen Darstellungen, namentlich Mimen und Pantomimen, wodurch in Rom solche Schauluft entstand, daß man während der Festlichkeiten, wenn diese auf dem **Campus Martius** waren, die Stadt bewachen lassen mußte. Im Theater war er, was mit Beifall bemerkt wurde, ein aufmerksamer Zuhörer. Livia und Julia mußten mehrmals die Römerinnen bewirthen, seine Freunde und Verwandten gleichfalls das Volk durch großartige Bauten und Spiele ergötzen. Auch bei den Soldaten suchte er sich beliebt zu machen, selbst durch dramatische Aufführungen im Lager. Er erklärte ferner, um sich populär zu machen, sein Haus für Staatseigenthum und ließ zu den täglichen Morgenbegrüßungen auch den niedrigsten Plebejer zu, den er noch mit Gutmüthigkeit zu behandeln wußte. Diese Herablassung war ohne Zweifel sehr politisch; aber es war die Politik der Milde, die geübt wurde, um wahrhaft auszusöhnen, hervorgegangen aus Octavians Charakter; leicht konnte sie mit Erfolg gegen die Politik der Strenge vertauscht werden.

Seinen Zweck erreichte er durch sie. Der Ruf seiner Milde verbreitete sich bis zu den Indern und Scythen. Die Römer pflanzten ihm, als Zeichen ihrer Anerkennung, Lorbeerbäume vor den Palast und ließen einen Eichenkranz darüber hängen. Endlich verliehen ihm Volk und Senat den Titel „Vater des Vaterlandes." Dem Messala, der im Namen beider diese Auszeichnung überbrachte, erwiederte Augustus unter Thränen — an deren Aufrichtigkeit wir zu zweifeln keinen Grund haben — „da ich so meine Wünsche erfüllt sehe, um was kann ich da die Götter noch weiter bitten, als daß sie mir diese Eure Anerkennung bis an mein Lebensende bewahren?"

Die Gunst der höheren Stände wußte er sich unter anderm durch Beschützung von Kunst und Wissenschaft zu erwerben, zu welchem Zweck er zwei Bibliotheken errichten ließ. Am besten sorgte freilich für ihn in dieser Hinsicht Mäcenas, aber er selbst hörte doch die Recitationen junger Genie's, selbst wenn sie prosaische Stücke betrafen, geduldig mit an.

Vor Allem war es ihm um die Senatoren zu thun. Vielen ergänzte er ihr Vermögen aus seiner Kasse, damit sie nicht aus ihrem Stande zu scheiden brauchten, und gegen Alle zeigte er die größte Höflichkeit. Er litt es nicht, daß sie in sein Haus kamen, um ihn zu begrüßen; wenn er in den Senat kam, durften sie, wie auch bei seinem Fortgehen, nicht Ehren halber aufstehen. Fast bis an sein Lebensende erwies er sich mit ihnen gegenseitige Freundlichkeiten, besuchte und beglückwünschte sie an ihren Festtagen, lud sie öfter zu seiner Tafel, beschenkte sie und erhielt wieder Geschenke. Viele unter ihnen mochten seine Freunde sein und ihm alljährlich etwas schenken, ähnlich, wie Mäcenas ihm alle Jahre eine Schale verehrte. Einen älteren Senator, der gar nicht sehr freundschaftlich mit ihm stand, wußte er, als derselbe plötzlich erblindete, durch freundlichen Zuspruch so zu trösten, daß derselbe dem Leben wieder gewonnen wurde, auf welches er schon verzichtet hatte. So herrschte zwischen ihm und manchem edlen Römer ein humaner und gebildeter Ton.

Das Maaß der Freiheit, welches in jener Zeit dem Einzelnen gestattet war, ist allerdings gering; aber, daß dies zum großen Theil eine Schuld der Verhältnisse und der Römer selbst war, erkennt man klar, wenn man die nachfolgenden Zeiten zur Vergleichung anzieht. Auch strebte Augustus in vieler Hinsicht nur danach, den guten Schein zu retten; aber in anderer zeigt er sich wirklich besorgt für Reich und Volk, und auch jenes Streben läßt sich nur aus einer tiefwurzelnden Achtung vor wahrer Humanität erklären.

Am angenehmsten erscheint er uns als Freund und Familienvater. Sein Lobredner hebt gerade seine Neigung zu befreundeten Männern schon in seiner Jugend hervor — mindestens ein Beweis davon, daß es dem Augustus daran lag, in dieser Hinsicht Vertrauen zu erwecken. Uebrigens dauerte es lange, bis er Jemand seine Freundschaft schenkte; er bewahrte sie dann aber dafür desto treuer. Er beförderte seine Freunde nicht nur zu hohen Würden und ehrte sie auf jede Weise, sondern ertrug auch ihre Fehler mit Nachsicht. Nur Salvidienus und Gallus hatten zu leiden. Jener hatte aber Verrath geübt und heimlich mit Antonius, nach dessen eigenem Geständniß, Unterhandlungen gepflogen, in Folge deren er nach Rom citirt, von dem jetzt leidenschaftlich erregten Octavian als Hochverräther angeklagt und vom Senate zum Tode verurtheilt wurde; dieser muß sich mindestens große Eitelkeit haben zu Schulden kommen lassen, wurde wahrscheinlich durch Zwischenträger dem Augustus noch mehr entfremdet und starb wenigstens nicht auf dessen Befehl, da er sich aus Schmerz über seinen Sturz und die über ihn verhängte Verbannung selbst das Leben nahm. Von den andern konnte sich nur Mäcenas beklagen, dessen Gemahlin sich dem Augustus ergab. Ob aber jener etwas weichliche Mann dabei nicht selbst Schuld hatte, läßt sich nicht mehr erkennen: das Schweigen über diesen Vorfall, der auch von Sueton dem Augustus nicht als Freundschaftsverletzung angerechnet wird, zeigt, daß die Sache im Alterthume wenig auffiel. Den zuverlässigsten und tüchtigsten Freund aber hatte der Alleinherrscher an Agrippa, seinem Altersgenossen und Jugendfreunde. Dieser war schon in früher Zeit sein Zeltgenosse, theilte mit ihm zugleich die Parole in der Schlacht aus, wurde sein Verwandter und zog endlich in seine Wohnung. Die allezeit bereite Dienstwilligkeit dieses Mannes, die nur aus Eifersucht gegen Marcellus einmal eine kurze Unterbrechung erlitt, ist eins der besten Zeugnisse für den Charakter dessen, dem er so treulich diente.

Auch in dieser Hinsicht folgte Augustus einem Zuge seiner Zeit, oder wenigstens einer Strömung in dem edleren Theile der Gesellschaft. Schon beginnt nämlich auch in Rom das erste Dämmerlicht sich zu zeigen, welches die Religion ankündigt, die da lehrt, daß alle Menschen vor Gott gleich und jeder unser Nächster sei, und die den Nächsten gleich dem eigenen Selbst zu lieben gebietet. Nur ist es hier noch nicht der allgemeinere Begriff des Menschen an sich, dem gegenüber diese Forderungen zu erfüllen sind, sondern der Freund, oder höchstens der Mitbürger, wodurch eine Reihe von Menschen noch von dem allgemeinen Vereine ausgeschlossen ist. Innerhalb der Freundeskreise aber finden wir innige Liebe, die sich in allem natürlichen Herzensjubel, aber auch in Thränen äußert, gemüthliche Herzlichkeit und heitere Laune, zuvorkommendes und dienstfertiges Wesen. Liest man in diesem Sinne die Dichter jener Zeiten durch, so findet man oft überraschende Analogieen zu den christlichen Anschauungen, wie man dahin z. B. die treffliche Satire 1, 3 von Horaz rechnen kann, in welcher er entwickelt, wie man in Bezug auf den Nebenmenschen Alles entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren soll. Wem fällt nicht eine schlagende Parallele ein, wenn er dort V. 25. ff. die Worte lies't:

> Wenn du die eigenen Mängel mit triefenden Augen voll Salbe
> Meinst zu durchschau'n, warum blickst du so scharf bei Fehlern von Freunden
> Wie epidaurische Schlangen und Adler? Dann trifft zur Vergeltung
> Dich auch das Schicksal, daß jene nach deinen Fehlern sich umschau'n.

Kein Dichter ist so zerlesen worden, wie Horaz, und dennoch hat man, selbst in den umfassenden Werken über ihn hierauf noch nicht aufmerksam gemacht. Aber eine allseitige geschichtliche Auffassung muß auch nachweisen, wie sich in dem gesellschaftlichen Leben und in den engeren sittlichen Kreisen allmählich eine neue Anschauung Bahn bricht. Und in der augusteischen Zeit ist der Umschwung ein besonders mächtiger. Damals erst hörte der Römer auf, dem Staate Alles zu opfern, und die Individualität mit der Fülle ihrer einzelnen Neigungen und Bestimmtheiten machte sich geltend. Der menschliche Geist vertiefte sich in sich selbst — auch eine μετάνοια, aber auf einem andern Standpunkte — und prüfte, was ihm eigenthümlich zugehöre, und was als Fremdes außerhalb seiner stehen bleiben müsse. Daher um Bekannteres zu übergehen — das Glück, welches Horaz findet in dem **sibi amicum, carum, in se ipso totum teretem atque rotundum, sui potentem, sibi imperiosum esse**, in dem **sibi vivere, secum esse posse**, in **propria pelle quiescere** und die Forderung, sich selbst zu erkennen (**denique te ipsum concute, num etc.**) und das größte Zutrauen in sich selbst zu setzen (**ne cui de te plus quam tibi credas**), daher ferner die Erkenntniß, daß es das größte Unglück ist, **sibi iniquum, iratum esse, se vitare, effugere**, und daß die Wurzel alles Egoismus und alles Unrechts nicht in den Handlungen, sondern in der Gesinnung liegt (**eradenda cupidinis pravi sunt elementa**), da es sehr oft vorkommt, daß tüchtig scheinende Menschen innerlich gemein sind (**introrsum turpes, speciosi pelle decora**). Wo aber solche Selbsterkenntniß eingetreten ist, zumal in einer Welt, die voll von den widerstrebendsten Elementen ist, da schließen sich die Einzelnen fester aneinander, und die Vaterlandsliebe, bisher die größte, unübertroffene Tugend des Alterthums, räumt ihren Platz der Liebe zu Freunden, Genossen, Verwandten, ja zur Menschheit selbst, in der jeder unser Nächster ist.

So gehört es denn ferner zur Signatur jener Zeit, daß die Familie eine ganz andere Bedeutung gewinnt, als sie bis dahin hatte. Schon äußerlich kann man dies daran erkennen, daß immer von Neuem der Versuch gemacht wird, die Gemeinschaft in politischen Aktionen durch verwandtschaftliche Beziehungen zu garantiren. Cäsar, Pompeius, Octavian, Antonius, S. Pompeius, Ahenobarbus, Agrippa und die sämmtlichen Verwandten Octavians gaben sich diesen Bestrebungen hin, oder wurden in sie hineingezogen. Wie gewisse Romane immer mit der Hochzeit schließen müssen, so kommt in jener Zeit kaum ein Vertrag zu Stande, der nicht durch eine Verlobung bekräftigt wird, wie unsicher auch die Erfahrung diese Bürgschaft erweist. Selbst unter den befreundeten Königen suchte Augustus durch Verschwägerungen größere Einigkeit zu stiften. Darum verwandelt sich die diplomatische Intrigue in eine häusliche, wie im Hause des Augustus; Familienglück und Familienelend nehmen das größte Interesse in Anspruch.

So besaß auch Augustus, nach den dürftigen überlieferten Nachrichten zu urtheilen, für seine Angehörigen große Pietät. Er ließ fast nie einen Todesfall eines der Seinigen vorübergehen, ohne eine Leichenrede zu halten. Er ehrte das Andenken seiner verstorbenen Verwandten auf alle Weise — freilich auch aus politischen Rücksichten. Seine Gemahlin, die er immer in Ehren hielt,

hatte eine große Herrschaft über ihn. Um in wichtigen Fällen durch ihr Zureden nicht bestochen zu werden, schrieb er sich vorher auf, was er mit ihr reden wollte. Er hielt die Frauen seines Hauses zu häuslicher Arbeit an und unterrichtete seine Enkel selbst im Schreiben, weil er seine Handschrift für ganz vorzüglich hielt, im Zeichnen und anderen Elementargegenständen. Dieselben mußten ferner immer bei der Tafel zugegen sein und ihn auf Reisen, sei es zu Pferde, sei es in einem vorausfahrenden Wagen, begleiten. Andrerseits überließ er sich harmlosen Vergnügungen mit seinen Kindern und Enkeln, spielte mit ihnen „Paar oder Unpaar" und Würfel, daß das Würfelbrett zuletzt ganz heiß wurde, hatte seine Freude daran, wenn Drusus, nach Knabenart, während des Spieles sich durch Schreien bemerklich machte, und trug schließlich die Unkosten, indem er mit großer Liberalität verlor. Auch an Gäste vertheilte er ansehnliche Summen zum Spiel. Schöne und aufgeweckte Knaben hatte er gern, ließ sich durch ihr Geschwätz die Zeit vertreiben und spielte mit ihnen. Auch ließ er Kinder befreundeter Könige an seinem Hofe erziehen. In den letzten Zügen liegend, erkundigte er sich noch nach der kranken Tochter des Drusus und starb dann in Livia's Armen mit den Worten: „Livia, gedenke an unsere Ehe und lebe wohl!"

Er besaß einen gutmüthigen, drolligen Humor. Zwar mögen manche der Anekdoten, die sich an seine Person knüpfen, erfunden sein, aber andere sind mehrfach verbürgt, und daß gerade ihm von allen Seiten solche Schwänke zugeschrieben werden, zeigt jedenfalls, welchen Eindruck er hinterließ. An seiner Tafel sollte es stets munter hergehn. Niemand durfte schweigen oder leise reden; zur allgemeinen Kurzweil sollte jeder etwas beitragen, und er fand an Augustus selbst ein gutes Beispiel. Damit aber der Stoff zum Amusement nicht fehlte, traten verschiedene Künstler auf, oder es wurden Geschenke vertheilt, die bald von Werth, bald nur Raritäten waren, als Münzen von seltenem Gepräge, Schwämme, cilicische Haardecken, Ofenkrücken und Feuerzangen und ähnliche Sachen mit räthselhaften und vieldeutigen Inschriften. Auch fanden Verloosungen Statt von den verschiedensten, an Werth sehr ungleichen Gegenständen, darunter auch verdeckten Gemälden, wobei das Spiel des Zufalls manches Gelächter hervorrief. Um die Knaben recht munter zu sehen, ließ Augustus auch wohl Aepfel, Birnen und andere leicht zu haschende Gegenstände unter sie werfen, um sich an den daraus folgenden Katzbalgereien zu ergötzen. Von den niedlichen Geschichten, die man über ihn erzählte, mögen hier kurz einige folgen: Ein Grieche überreichte ihm mehrmals auf seinem Gange Lobgedichte, erhielt aber nicht, wie er gehofft hatte, Geschenke. Um ihn endlich mit guter Manier los zu werden, gab Augustus ihm als Gegengeschenk ein griechisches Epigramm. Jener las, staunte, lobte, langte in seine ärmliche Tasche und händigte dem Augustus einige Denare ein mit den Worten: „Nichts für ungut, ein Schelm, wer mehr giebt, als er hat." Er wurde fürstlich für seinen Witz belohnt. Bekannter ist die Geschichte von dem Raben, der, als sein Herr nicht die gehoffte Belohnung erhielt, die aufgeschnappten Worte wiederholte: „Ich habe Kosten und Mühe verloren", und theuer bezahlt wurde. Ein andermal gab Augustus Auftrag, ihm eine Matratze zu kaufen, auf der ein berühmter Schuldner bei Lebzeiten geschlafen hatte; er meinte, die Matratze, auf der ein solcher Schuldner ruhig habe schlafen können, müsse eine besondere Kraft haben. An den floskelreichen Mäcenas schreibt er: „Schönen Gruß, du allersüßestes Honigpüppchen, du etrurischer Elfenbein, du aretinischer Asant, du oberländischer Diamant, du Tiberperle, du Smaragd der Cilnier, du Jaspis der Steinschneider, du Beryll des Porsena." Ein so jovialer Humor ist immer ein Zeichen eines ruhigen, in sich selbst zufriedenen und harmonischen Gemüths. Also mußte dies auch wohl Augustus haben.

Fassen wir das bisher Entwickelte zu einem Urtheil über seinen Charakter zusammen, so müssen wir sagen: Octavian war von Natur milde, menschenfreundlich, ja selbst der Liebe bedürftig. Wäre er in ruhigen Zeiten auf den Thron gekommen, so hätte die Welt von ihm eine glückliche Aera des Friedens erwarten können. In späterer Zeit geboren, hätte er unter den Kaisern von Nerva bis Mark Aurel einen würdigen Platz eingenommen. Aber Herrschsucht, Leidenschaftlichkeit und ein saures Tagewerk rissen ihn ausnahmsweise zu Grausamkeiten hin, die er mit edler Selbstüberwindung aufgab, als er sich nur einigermaßen sicher fühlte, und bewogen ihn, jenes verderbliche politische Heuchelsystem zu begründen. Es giebt politische Charaktere, wie nach der Darstellung eines neuern Geschichtsschreibers, Catharina von Medicis, die zwei völlig verschiedene Naturen in sich vereinigen und es mit der gemeineren versuchen, wenn sie mit der edleren nichts ausrichten können,

In gewissem Sinne gehört auch Octavian zu diesen, aber er entschloß sich selten und ungern, seinem schlechteren Selbst zu folgen, bereute es oft und suchte die Spuren seiner Handlungen dann ängstlich zu verwischen.

Man hat ihn oft als einen wenig bedeutenden Menschen dargestellt, der sein Emporkommen nur der Schleicherei, dem Glücke und der Unterstützung seiner Freunde verdankt. Und allerdings war jenes ihm so hold, daß er es auch seinem Enkel Gaius wünschte; daß er so treue Anhänger fand, ist nur ein Beweis seiner großen Menschenkenntniß und Klugheit im Umgang. Aber auch sonst besaß er ein reiches Talent. Zwar das Genie eines Cäsar, daß sich auf alle Zweige menschlicher Erkenntniß und Thätigkeit gleichmäßig erstreckte, vermißt man an ihm. Seine Natur ist einseitig zu pedantischem, trockenem Wesen geneigt. Der schöne Reiz hellenischer Anmuth fehlt ihr. Da er nämlich in seiner Jugend die griechische Bildung nicht in dem Maße aus erster Quelle aufgenommen hatte, wie es sonst damals zu geschehen pflegte, behielt er eine Neigung zu dem Alterthümlichen, Alltäglichen, Nüchternen und einseitig Nützlichen. Seine religiösen Anschauungen waren so dürftig, daß er ängstlich an viele Vorbedeutungen glaubte, sich vor dem Gewitter fürchtete, und an einem Tage im Jahre alle Vorübergehenden um eine Gabe anflehte. Seine Feldherrnkunst bestand wesentlich nur in dem Geschick, sein Wild von allen Seiten vorsichtig mit Netzen zu umstellen, und es dann in diese hinein zu jagen; bei der einzelnen Aktion fehlte ihm öfter der klare Ueberblick und die Fähigkeit des schnellen Entschlusses. Im äußersten Unglück wurde seine Vorsicht zur Niedergeschlagenheit. Aber Menschenkenntniß, Gewandtheit in allen Handlungen, Erfindungsgabe und eine kühle, langathmige, Jahrzehnte überschauende Berechnungskunst zeichneten ihn in hohem Maße aus und machten ihn zu einem organisatorischen Talent. Dabei besaß er eine unüberwindliche Beharrlichkeit und Zähigkeit, und in den schwierigsten Lagen Entschiedenheit im Auftreten gegen alle Klassen, das Volk, die Ritter, die Senatoren, und — was das Schwierigste war, wie die vielen Militairrevolten beweisen — die Soldaten. Auch persönliche Tapferkeit kann ihm nicht abgesprochen werden, da er oft mitten im dichtesten Kampfgewühl gefunden wird.

Vergleicht man Rom beim Tode Cäsars und beim Tode Octavians, so erkennt man die unermeßliche Arbeit, die dieser vollzogen hat, wenn auch nur als Leiter der Bewegung. Die Republik ist ganz zu Grabe getragen, die alte Ziegelstadt in eine prachtvolle, reichgeschmückte Residenz verwandelt, Senat und Volk verschwinden neben dem Hof und Kabinet, die welterobernde Stadt ist ein ungeheures sicher und kunstvoll organisirtes Weltreich geworden, der auf Thätigkeit nach außen hin gerichtete Geist beginnt in sich selbst einzukehren. Darum wird man viele Helden und Staatsmänner finden, deren Charakter viel großartiger und anziehender ist, aber wenige, die der gesammten Menschheit mehr Nutzen gebracht haben, als Octavian.

Schulnachrichten.

A. Lehrverfassung.

Prima.

Zweijähriger Cursus.

Ordinarius: Prorector **Aumann.**

Religion: Sommer: Glaubenslehre und Lectüre des Römerbriefes. Winter: Wiederholung des ganzen Catechismus und aus den Schriften des A. Testaments. Die Sonntags-Evangelien, Wochensprüche und Lieder wurden wiederholt oder neu gelernt. 2 Std. Der Director.

Deutsch: Lectüre einzelner Abschnitte der Nibelungen, Gudrun und einiger Gedichte Walthers von der Vogelweide. Die erste klassische Periode deutscher Literatur, Luther, die Bibelübersetzung und das Kirchenlied. Uebungen im Aufsuchen der Dispositionen ausgewählter

Stücke und das Wichtigste aus der Lehre vom Begriff, Urtheil und Schluß. Freie Vorträge aller Schüler; alle 4 Wochen ein Aufsatz. 3 Std. Der Director.

Latein: Lectüre des **Livius lib. 22, cap. 54** bis zu Ende und **lib. 23**, und des **Virgil (Aen.) lib. 12** und **lib. 1.** Einzelne Oden des **Horaz** und Abschnitte aus der **Germania** des **Tacitus.** 3 Std. Aumann.

Französisch: Lectüre aus **Robolsky (Montesquieu)** und des **Corneille (les Horaces).** Klassen-Extemporalien zur Befestigung und Erweiterung der Grammatik. Alle 4 Wochen eine freie Arbeit oder ein längeres Exercitium. 4 Std. Aumann.

Englisch: Lectüre des **Shakespeare (Macbeth** und **Richard II.).** Klassen-Extemporalien zur Befestigung der Grammatik. Alle 4 Wochen eine freie Arbeit oder ein längeres Exercitium. 3 Std. Der Direktor.

Geschichte: Neuere Geschichte bis 1648 und Wiederholungen aus der alten Geschichte. (Pütz). 3 Std. Matthäi.

Physik: Statik und Mechanik, Akustik. Wiederholungsaufgaben aus dem ganzen Gebiete. (Trappe). 3 Std. Dr. Staupe.

Chemie: Wiederholung und Erweiterung des ganzen Gebiets der unorganischen Chemie an Vorträgen und an Arbeiten der Schüler im Laboratorium. Einige der wichtigsten Processe aus der organischen Chemie. 3 Std. Hofmann.

Mathematik: Wiederholung und Erweiterung der ebenen und sphaerischen Trigonometrie; analytische Geometrie. Combinationslehre, Reihen, binomischer Lehrsatz, Theorie der Gleichungen nebst Anwendung und diopfantische Gleichungen. (**Koppe** und **Lübsen**). 5 Std. Dr. Staupe.

Zeichnen: Perspectivische Constructionen. Uebungen im Plan-, Bau- und Maschinen-Zeichnen, sowie im Zeichnen nach Gyps. 3 Std. Malitzius.

Gesang: Die Schüler der I. bilden mit den besten Sängern der II., III. u. IV. den dritten und vierten Sängerkreis. Choräle, Motetten und Lieder. 4stimmig. 2 Std. Paschke.

Secunda.

Zweijähriger Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Staupe.

Religion: Wiederholung des A. Testaments nach Hollenberg. Die Sonntags-Episteln wurden gelesen und erklärt, der Catechismus, Lied und Spruch wiederholt oder neu gelernt. 2 Std. Bis Weihnacht P. Müller, von da ab: P. Gleditsch.

Deutsch: Lehre vom Rhythmus und Reim; die Tropen, die nothwendigen Erfordernisse des Ausdrucks; die verschiedenen Dichtungsgattungen. Lectüre und Erklärung Schiller'scher und anderer Gedichte (**Viehoff**). Uebungen im freien Vortrage. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. 3 Std. Heß.

Latein: Lectüre des **Ovid Metam.** (ausgewählte Stellen aus **lib. I., II.** und **III.**), wobei der Hexameter kennen gelehrt wurde und das **Cæsar bell. gall. lib. I. u. II.** An den wöchentlichen Exercitien und Extemporalien wurde die Modus- und Tempuslehre eingeübt. 4 Std. Heß.

Französisch: Lectüre des **Ségur Histoire de Napoléon pag. 50—134.** Einübung der Grammatik (Plötz), die Präpositionen, Wortstellung, Tempus- und Moduslehre, das Fürwort, das Verbum, (Casus, Infinitiv) und die Conjunctionen, an wöchentlichen Exercitien und Extemporalien. 4 Std. Aumann.

Englisch: Lectüre der Briefe des **Shaftesbury** und des **Paradise and the Peri** des **Moore** (**Herrig**). Erlernung von Gedichten. Einübung der Grammatik (**Wagner**), Erweiterung der Formenlehre und Haupttheile der Syntax, an wöchentlichen Exercitien und Extemporalien. 3 Std. Der Director.

Geographie und **Geschichte:** In der Geographie wurde die Beschreibung von Asien, Australien, Afrika, Europa (zum Theil) wiederholt und ergänzt. (**Seydlitz**). — In der Geschichte: die altasiatischen und altafrikanischen Völker; chronologische Uebersicht der alten und mittleren Geschichte. (Pütz, Matthäi Tabellen). 3 Std. Matthäi.